

WERKS-ZEITUNG

der Ruhrstahl Aktien-Gesellschaft

HH

für die Werke

Witten, Hattingen, Gelsenkirchen, Oberkassel, Annen, Brackwede



13. Jahrgang

Die „Werks-Zeitung“ erscheint jeden 2. Freitag. Nachdruck nur mit Quellenangabe und Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet

23. Dezember 1938

Zuschriften sind zu richten an: Ruhrstahl Akt.-Ges., Heinrichshütte, Hattingen, Abteilung Schriftleitung der Werks-Zeitung

Nummer 26

Herausgegeben in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für Arbeitspädagogik im Einvernehmen mit der Deutschen Arbeitsfront

Kleinstadt-Weihnacht

Aufnahme von H. Liebetrau



012645/18

Weihnachten

1938

Weihnachten ist wieder da, das schönste und geheimnisvollste aller Feste. Schon vorher herrschte überall fröhliche Vorweihnachtsstimmung. All die vielen Lichter in den festlich geschmückten Straßen, die hohen Lichterbäume auf den öffentlichen Plätzen ließen auch in den Menschenherzen einen Abglanz froher Festesfreude zurück. Auch auf unserem Werkhof, inmitten ragender Eisenkonstruktionen, dröhnender Hallen und brausenden Verkehrs, steht stolz und ruhig ein hoher Tannenbaum, mit vielen Lichtern reich bestückt, in seinem Glanz und seiner Ruhe ein Sinnbild der Kraft und Schönheit. Ein seltsamer Zauber geht von ihm aus, inmitten nüchterner Arbeit ist er das Zeichen der Sehnsucht und des Friedens, man möchte ein Dichter sein, um alles das in die richtigen Worte bringen zu können, man möchte manchmal den Atem anhalten, um all den Zauber besser empfinden zu können, man möchte — ja man weiß es oft selbst nicht, was das Ziel unserer, des ganzen Menschengeschlechtes Sehnsucht ist. Es ist noch gar nicht so lange her, da hätte uns der Gedanke an einen Lichterbaum auf dem Fabrikhof nur ein nachsichtiges Lächeln entlockt. Innerlich zerrissen war unser schönes Deutschland, von fremden Ideen hin und her gehebt die Menschen, äußerlich stand unser Vaterland unter der Knute fremder Mächte. Da ging am Weihnachtsfest manch aufrechter Mann vor Scham in sein Kämmerlein und wagte es nicht, den Seinen froh in die Augen zu sehen. Bis daß auch diese Zeit erfüllt ward, und uns der Führer gegeben wurde, der uns herausführte aus Not und Elend, der uns zusammenschweißte zu einer großen Einheit, der Weihnachten 1938 die Sehnsucht aller Deutschen verwirklichte: Großdeutschland. Wir haben den Glauben an uns selbst wiedergefunden, unsere Kinder haben wieder eine glücklichere Zukunft. In diesem Sinne wird das jetzige Weihnachtsfest für uns eine ganz besondere Bedeutung haben. Überall waren geheimnisvolle Vorbereitungen im Gange. Ganz besonders gilt diesmal unsere Sorge den armen Volksgenossen, den Witwen und Waisen unserer früheren Werkangehörigen. In den Räumen unserer Werksfürsorgeschwestern häuften sich die Gaben zu wahren Bergen. Es hat vieler Mühe und Überlegung bedurft, um für jeden das Richtige zu finden, mancher Weg mußte gemacht, manche Frage gestellt werden, ehe man auf der richtigen Spur war. Blanke Augen und frohe Herzen werden die Mühe lohnen. Ja, geben ist seliger als nehmen. Aber auch unsere Kranken in den Krankenhäusern werden nicht vergessen. Der Führer des Betriebes und der Betriebsobmann werden es sich nicht nehmen lassen, jedem einzelnen ein frohes Fest zu wünschen. Auch unser Werkgesangchor hat sich in den Dienst der Allgemeinheit gestellt; am letzten Adventssonntag hat er auf den Straßen und Plätzen unserer Siedlung Weihnachtslieder zu Gehör gebracht, und mit dazu beigetragen, frohe Festesstimmung zu schaffen.

Also, alle Vorbedingungen sind gegeben, allen Freude und Glück zu bringen. Wohl dem, der sein Glück in den Augen seiner Kinder strahlen sieht.

H. Horstmann



Lichterbaum im Werkshof

Unten: Am Rathaus in Witten



Aufn. (2): Emmel

Abends in Straße und Winkel

AUFNAHMEN: H. LIEBETROU



Mitternacht an der alten Kirche

Abendrot folgt dem trüben Dezembertag, und als der letzte kupferfarbene Strich verblaßt, blinzeln auch schon schlichtern einige Sterne zwischen leichten, bleigrauen Dämmerungswolken.

Mit zunehmender Dunkelheit will auch der Wind, der tagsüber das Wollenzeug nach Norden gepustet hat, sich schlafen legen und sieht zuvor noch über niedriger Wand, die er aus Müdigkeit am Horizont stehen läßt, das Gesicht des vollen Mondes breit und tiefrot nach Westen schielen. Es ist ihm noch zu früh, da es erst kurz nach fünf Uhr ist, an der Beleuchtung von Straßen und Gassen im Städtchen teilzunehmen. Die Menschen warten auch gar nicht auf seine zweifelhafte Mitwirkung und sind ihm deshalb lang zuvorgekommen, zumal es stark weihnachtet. Mag er immerhin draußen im Fluß die Welle versilbern, auf der Landstraße dem müden Lasttier voranleuchten, oder im dunklen Bergwald den steinigen Wanderpfad erhellen, hier im Stadtbann fragt man um diese Stunde nicht danach, da jetzt kaum ein Städter zu den vom Mondlicht umspielten Türmen und Giebeln emporsteht.

Weit in die Nacht hinaus erstrahlt heute der Lichtstrom der Städte, in deren Nähe die lichtschwachen Sterne verblassen. Und die Menschheit der großen Kulturzentren hat sich so unabhängig vom Tages- und Nachtgestirn gemacht, daß in Städten auch kein hoher Rat mehr danach fragt, ob Mondschein im Kalender steht oder nicht. Die Bewohner kleinster

Städte und Dörfer aber wissen das milde Licht unseres Erdbegleiters doch noch etwas höher zu schätzen, weil der kleine Gemeindefackel Sparsamkeit erheischt. Dort wird schon lange vor Mitternacht auf der Dorfstraße an Licht gespart. Das Bäuerlein, das nachts heimgeht, ist dem Mann im Monde vielleicht dankbarer als der verwöhnte Großstädter, für beleuchtete Hindernisse in der Form von Steinen und Straßengräben mit und ohne Wasserpflügen.

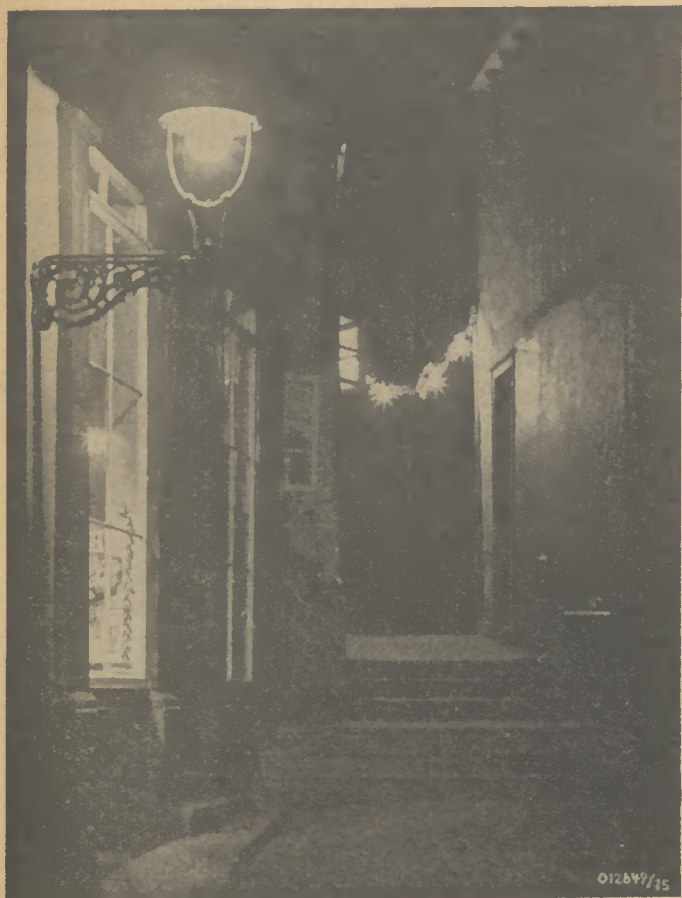
Es ist Abend im Dezember. Mehr Licht als den Laternen auf den Bürgersteigen entströmt den hohen, taghell erleuchteten Fenstern der Geschäftshäuser. Ihr Licht flutet weit hinaus auf Bürgersteig und Straßenspflaster. Erst lockt das Licht und ladet zur Ansicht, dann lockt der Gegenstand zum Kauf von Tand und Kostbarkeiten jeder Art; je nach voller oder minder gefüllter Börse. Käufer, und solche, die es werden wollen, oder einige Neugierige belagern den Fensterplatz vor den Auslagen auf der Straße. Nicht zu vergessen die Kleinen und Kleinsten! Die Mutter mit dem Jungen an der Hand steht schon sehr lange hier. Das Thermometer hier draußen zeigt an einem Winterabend wie heute in unseren Breitengraden reichlich unter Zimmerwärme an. Den kleinen Hosenmak stört das weniger,

Adventabend im Durchgang des alten Rathauses



Vorweihnachtsstimmung





012649/15



012650/15

Links:
Vorweihnacht im Winkel

Unten links:
Altes Rathaus im Licht
eines Scheinwerfers

Unten rechts:
Gasse im Laternenschein

als der Zug der Mutterhand immer dringender wird. Das Stumpfnäschen an die kalte Scheibe gedrückt, ist der Blick auf all die Herrlichkeiten da drinnen gerichtet, um immer wieder etwas ganz Großes zu entdecken, das er noch gebrauchen könnte. Am liebsten schlief er hier zwischen den tausend Sachen, die das Licht noch begehrllicher macht, mit tausend Wünschen an das Christkind ein. Doch jetzt gelingt's der mütterlichen Ueberredungskunst sich selbst und das Kerlchen der schmunzelnden Zuhörerschaft vor dem Fenster zu entziehen. Mehr als eine Belastungsprobe solcher Art hat manche Mutter bis zum Christabend zu bestehen.

So wirft das Weihnachtsfest nicht nur Licht allein, sondern auch leichte Schatten voraus. — Und mit Licht spart die neue Zeit in diesen Tagen nicht mehr. Heute zieren auch die kleinen Städte ihre öffentlichen Plätze und Hauptstraßenzüge mit lichtergeschmückten Fichtenbäumen und Bogenflechtwerk von Tannen und Fichtenreisig. Und das ist gut so. Die Festtage mit ihrem Glanz sind flüchtig, und immer noch war eine lange Vorfreude auf das Weihnachtsfest eine Angelegenheit echt deutschen Sinnes und Wesens.

Was ich heute im Städtchen suche, das sich schon etwa eine Woche lang weihnachtlich herausgeputzt hat, finde ich in keinem großen oder kleinen Schaufenster irgendeines Ladens. Die bunte, bestrahlte Vielheit auf den Straßen, das Geschiebe im Strom der vielen Menschen, liegt mir nicht. Der Fall ist jedes Jahr mit ein oder zwei Stunden Weihnachtsgang erledigt.

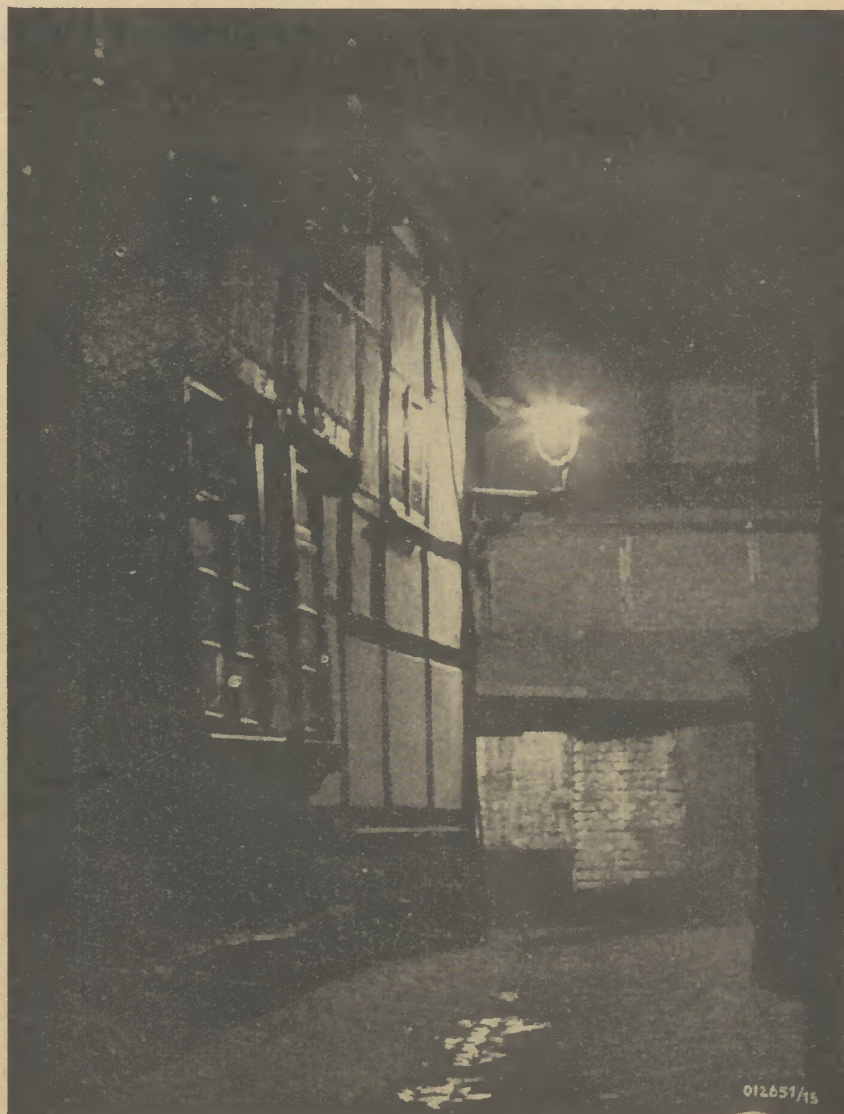
So kam mir's gestern in den Sinn, meine Freizeit etwa auf zwei Stunden nach Schluß der Ladentüren zu verlegen und mich leiten zu lassen von dem Anfang eines alten Trinkliedes „Und wenn sich der Schwarm

verlaufen hat“, aber nur bis hierher und nicht weiter bis zum Schluß mit der „Tafelrunde“.

So gehe ich nun, wenn die Straßen stiller geworden sind, mancher entweder noch beim Abendbrot oder schon beim Abendschoppen fikt, durch schmale Gäßchen und seltsame Winkel. Dort, wo alte Eichenbalken über eisengebänderten Haustüren aus dem gleichen Holz liegen und meist eingesnitzte Hausprüche mit einer Jahreszahl zeigen, die an die 300 und wohl auch noch 100 Jahre mehr hinter der jetzigen liegt. Und anderenorts, wo die Balken der oberen Stockwerke mit schöner Endverzierung einen halben Meter weit übertragen in die Gasse, in die unsere neuzeitliche Gas- und Glühlampe bereits ihren Weg gefunden hat. Nun, sind die Lichtquellen auch nicht hochmodern in ihrer Ausführung, immerhin sind sie so, daß sie in ihre alte Umgebung passen. Hart fällt das Licht auf



012653/15



012651/15

Ranten, Fachwerk, Fensterkreuz und Türen. So manche Senkrechte wehrt sich hier verzweifelt gegen die Verschiebung, die ihren Namen gleichfalls in bedenklich schiefes Licht setzt. Der horizontale Balken kann sich nicht ausschließen. Nun, besser gebogen als gebrochen. Ich aber vermeine seine Last zu spüren und seinen stillen Seufzer zu hören: Wie lange noch, Kasteneigentümer, willst du meine Geduld mißbrauchen? Die Laterne hier ist hoch über dem Straßenpflaster angebracht, um eine möglichst große Fläche in diesem Stückchen Mittelalter zu erhellen. So sehr hell ist es hier noch nicht einmal. Aber in der Enge wirkt der Lichtpol wie ein Scheinwerfer, deshalb sind die Gegensätze zwischen Hell und Dunkel so unwirklich groß, Schatten weisen kaum noch Halbtöne auf. So ist es auch mit dem Schall. Die Nagelschuhe des heimkehrenden Mannes knallen geradezu auf dem alten Kopfplaster. Auch daran ist die Enge, die den Schall nur nach oben zwischen den Hausgiebeln herausläßt, schuld. Die Stille der Nacht erhöht die Wirkung noch mehr.

Im Durchgang des alten Stadthauses, das seit langem schon ein Heimatmuseum in seinen Räumen birgt, hängt ein Adventskranz. Auch hier begegnen sich alte und neue Zeit. Alte Fliesen, Schmiede- und Holzarbeiten und — elektrische Beleuchtung mit Halbwattlampen. Jede Einzelheit des alten Gebäudes, die Unebenheit des Mauerputzes, kurz alles, was selbst an hellsten Sommersonnentagen nicht hervortritt im gedämpften, zerstreuten Licht, das die Fliesen vor dem Halbrund des Bogenganges zurückstrahlen, ist in schonungsloser Wahrheit enthüllt. Mir gefällt das nicht. Der Gang im Halbdunkel bei Tageslicht ist stimmungsreicher. Ob die mittelalterlichen Sünder, die die Zelle mit der stark beschlagenen Eichen- tür bezogen, deren vergittertes Luft- und Lichtloch nur mannskopfgroß ist, auch Betrachtungen über Lichtwirkungen angestellt haben, sagt die Chronik nicht.

Geradeaus, vor dem Durchgang, sehe ich noch schöne, alte, schiefergedeckte Häuser mit hohen Giebeln, die im rückgestrahlten Lichte liegen, das von einem Scheinwerfer stammt, der die Front des alten Stadthauses erleuchtet.

Zwei Stunden bereits sind mir beim Schauen und Verweilen in der Altstadt wieder einmal schnell verflogen. Und jetzt gerade ruft die Glocke der ältesten Stadtkirche mit melodischem Glockenton eine Stunde vor Mitternacht über die alten und neuen Giebel in die stille Stadt. Auf dem Heimweg kommt mir der Gedanke, die eine Stunde bis Mitternacht großzügig noch anderen Leuten im Halbdunkel — und mir dafür den Inhalt eines Steinkruges, beim hellen Licht in der Schenke, zukommen zu lassen. Das war mir der Abend beim Laternenschein in Straße und Winkel doch noch schuldig.

812654/18

Besichtigung der Heinrichshütte

Am 29. November dieses Jahres besuchte eine Gruppe von Berufsschuldirektoren und Revisoren des Reg.-Bez. Arnsberg unter Führung der Herren Reg.-Direktor Gildemeister, Reg.-Direktor Dr. Mathäus und Reg.-Direktor und Gewerbebeschulrat Hölftmeier zu einer Besichtigung unsere Lehrwerkstatt und Werksanlagen. Hauptzweck des Besuches bildeten Aufbau und Einrichtung einer vorbildlichen Erziehungsstätte eines Hüttenwerkes in guter Zusammenarbeit mit der Berufsschule einer Mittelstadt des Industriegebietes. Die Besichtigung bildete den Auftakt zu einer Arbeitstagung, die nach der Mittagstafel im Kasino der Heinrichshütte in Dortmund ihren Verlauf nahm.



812648/18

Am Deutsches Volksbildungswerk

Dem Deutschen Volksbildungswerk ist vom Reichsorganisationsleiter Dr. Ley die Aufgabe übertragen worden, alle Volksgenossen, die nicht von der Parteischulung erfasst werden, durch seine Vorträge und Vortragsreihen zu belehren, es ist also im wesentlichen weltanschaulicher Art. Im einzelnen gliedern sich die Aufgabengebiete wie folgt: 1. Vortragswesen (Einzelvorträge, Vortragsreihen, Arbeitsgemeinschaften, Dichterabende); 2. Büchereien (Werksbüchereien); 3. Musikarbeit (Musikschulen und Musikurse); 4. Kulturfahrten; 5. Dorfbuch; 6. Arbeitsgemeinschaften für Erwachsenenbildung.

Im Berichtsjahr 1937/38 ist die Arbeit des Deutschen Volksbildungswerkes im Ennepe-Ruhr-Kreis ein gutes Stück vorangekommen. Da die Gründung von Volksbildungsstätten noch in keiner Ortsgruppe ins Auge gefasst werden konnte und auch in absehbarer Zeit nicht erfolgen kann, mußte versucht werden, durch das Vortragswesen deutsches Geistes-

und Gedankengut an die Volksgenossen heranzutragen. Für das Jahr 1938/39 sind eine ganze Reihe von Vorträgen festgelegt. Es sprechen: Wissenschaftler Walter Stöckner, die Dichter Walter von Molo und die Dichterin Maria Kahle, Dr. Bernhard Bläß und andere namhafte Redner.

Im Laufe des Berichtsjahres sind auch die Werksbüchereien dem Deutschen Volksbildungswerk zur Betreuung unterstellt worden. Sämtliche Betriebe, die bereits Büchereien eingerichtet hatten, mußten ihre Bücherverzeichnisse einreichen, damit diese vom Gaufschulungsamt einer Durchsicht unterzogen wurden. Durch großzügige Wertungsmassnahmen wird erreicht werden, daß im kommenden Jahr immer mehr solche Büchereien eingerichtet werden, damit den Schaffenden der Betriebe das Buch Freund und Helfer im Daseinskampf werden soll.

Erfreulich sind die Fortschritte auf dem Gebiet der Musikarbeit. Wenn auch noch keine Musikschulen eingerichtet werden konnten, so sind doch in vielen Orten Musikurse eingerichtet worden, in erster Linie Handharmonikakurse.

Ein vollkommen neues Aufgabengebiet ist die Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung. Das erste Thema für den kommenden Winter heißt: „Grundlehre des Nationalsozialismus“. Die Arbeitsgemeinschaft hat die Ortsgruppe Hattingen übernommen.

Sportamt

Der Sport hat seinen Einzug in die Betriebe gehalten. Insgesamt wurden im vergangenen Berichtsjahr erfasst: 28 199 Teilnehmer. Das bedeutet eine Steigerung von 400 Prozent gegenüber dem Vorjahre und eine Steigerung von 1600 Prozent gegenüber dem ersten Berichtsjahr. Davon wurden erfasst in den Betriebs-sportgemeinschaften: 24 486 Teilnehmer, davon wiederum 20 695 männliche und 3 791 weibliche. An offenen Kursen beteiligten sich 2710 Personen, davon 422 männliche und 2288 weibliche. Den Betriebs-sportappell machten 1003 Personen mit.

Interessant ist die Aufteilung nach den Kursen. Es beteiligten sich an den Betriebs-sportgemeinschaften: Grundkurse 6991 Personen, Schwimmen 625 Personen, Kampfsport 220 Personen, Spiele 2031 Personen, Lehrlings-sport 14 619 Personen, und bei den offenen Kursen: Grundkurse 2247 Personen, Spezialgymnastik 345 Personen, Spiele 110 Personen.

Innerhalb unseres Kreisgebietes bestehen 15 Betriebs-sportgemeinschaften.

Am Schönheit der Arbeit

Grünanlagen wurden geschaffen, die Arbeitsräume verbessert,



010598/18

Kantinen eingerichtet, Erholungsräume, Waschräume, Sportanlagen, Schwimmbäder, ja Feierabendhäuser entstanden. Auch in unserem Kreis ging die Arbeit planmäßig voran. Eine zahlenmäßige Erfassung ist hier kaum möglich, da Millionenwerte dafür aufgebracht wurden. Hinzu kommen die vielen freiwilligen Ueberstunden der Gefolgschaft für eine bessere Gestaltung der Betriebe.

Amt „Kraft-durch-Freude“-Wagen

Im Kreis Ennepe-Ruhr haben sich bis zum 31. Oktober 1938 rund 285 Personen gemeldet, die einen „KdF“-Wagen erwerben wollen. Davon fällt der größere Prozentsatz (etwa 60 Prozent) unter ein Einkommen von 300,— RM. Von den Bestellern haben 40 Prozent einen Führerschein Klasse III. Eine Cabrio-Limousine wünschen 58 Prozent. Die übrigen eine Limousine. Zur Lieferung ab Gaustadt Bochum haben sich 60 Prozent, die anderen 40 Prozent ab Werk Gellersleben entschlossen.

Allgemeines:

Längst ist ein „KdF“-Monatsheft für unseren Gau geschaffen, das einmal monatlich alles umreißt, was auf diesem Gebiet geschieht. Die Auflage beträgt heute in unserem Kreis monatlich 8500 Stück. Vom Jahresheft wurden allein in unserem Kreis 10 000 Stück verkauft, das ist das Doppelte gegenüber dem Vorjahr.

Fassen wir die gesamte Arbeit in Zahlen zusammen, so ergibt sich, daß jeder Volksgenosse des Ennepe-Ruhr-Kreises zweimal von „Kraft durch Freude“ erfaßt wurde. Davon allein im vergangenen Berichtsjahr jeder Volksgenosse unseres Kreises etwa einmal. Wenn etwas vergessen wurde, so wird es morgen in Angriff genommen. So stehen auch bei Bekanntgabe dieses Berichts bereits Winterfahrten fest; davon allein vier nach Italien und neuerdings bis Griechenland. Das Programm des Amtes Feierabend und des Deutschen Volksbildungswerkes läuft und wird weiterhin in großem Stile ausgebaut. Das Sportamt faßt immer mehr Fuß in den Betrieben. Schönheit der Arbeit wird weiterhin verwirklicht. Der „KdF“-Wagen kommt und wird vielen ein treuer Freund werden. Dank sei vor allem allen ehrenamtlich Tätigen an dem diesjährigen „KdF“-Geburstagsfest gesagt. Ohne sie wäre das heutige Werk undenkbar.

Unsere Betriebskrankenkasse spricht

Es gibt noch Werkskameraden, die den Vertrauensarzt und den Krankenbesucher mit Mißtrauen betrachten. Es gibt sogar solche, die es dem Geschäftsführer der Kasse persönlich übelnehmen, wenn er sie zum Vertrauensarzt schickt oder wenn er den Krankenbesucher beauftragt, zu Hause bei dem Kranken vorzusprechen. Eine solche Auffassung ist grundlos. Man kann zunächst einmal sagen, daß derjenige den Schuh anzieht, dem er paßt. Wer wirklich krank ist, braucht den Vertrauensarzt nicht zu fürchten und wer das beachtet, was ihm der behandelnde Arzt sagt, wird auch den Krankenbesucher mit Ruhe empfangen können. Was soll man dazu sagen, wenn sich bei einer größeren Betriebskrankenkasse 54 v. H. der zur Nachuntersuchung bestellten „Kranken“ sofort gesundschreiben lassen?

Solche Ergebnisse sind leider keine Einzelercheinungen. Deshalb hat es sich als notwendig herausgestellt, Einrichtungen zu schaffen, die mithelfen, die Kassenmittel vor Ausnutzung möglichst zu bewahren. Aber wieviel Geld wird trotzdem noch nutzlos aufgewendet? Denkt zum Beispiel daran, wieviel teure Arzneimittel in den Schränken unverbraucht herumstehen.

Vertrauensarzt und Krankenbesucher sind aber keine „Gesundschreiber“ und keine „Schnüßler“. Der Vertrauensarzt soll die Kasse vor ungerechtfertigter Inanspruchnahme schützen. Darüber hinaus hat er aber die Aufgabe, seine besonderen Sachkenntnisse und Einrichtungen dazu zu verwenden, um den Kranken gründlichst zu untersuchen und mitzuhelfen, ihn wieder vollkommen gesund zu machen. Er wird für einen Arbeitsplatzwechsel sorgen, wenn er sieht, daß der Werkskamerad offensichtlich seiner Arbeit nicht gewachsen ist, er wird, wenn nötig, eine Kur empfehlen, Schonung anordnen usw. Auch der Krankenbesucher muß und soll beratend helfen.

Dies sind nur Beispiele der Aufgaben, die Vertrauensarzt und Krankenbesucher zu erfüllen haben. Vertrauensarzt und Krankenbesucher verdienen in vollem Maße das Vertrauen der Werkskameraden und ihrer Angehörigen, denn ihre Aufgabe besteht darin, die Kasse, d. h. die Betriebsgemeinschaft, vor ungerechtfertigter Inanspruchnahme zu schützen und den Kranken und Bedürftigen mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln zu helfen.



Friedvolle Weihnacht

Holzchnitt von Bobo Zimmermann (Seite 2)

Lehrgang für Unfallvertrauensmänner in Königswinter am Rhein



Die Teilnehmer des Lehrgangs für Unfallverhütung auf der Reichsschulungsburg Königswinter

Um den Unfallvertrauensmännern der einzelnen Werke einmal eine gründliche und zusammenhängende Ausbildung und Ausrichtung zu geben, hat die Berufsgenossenschaft sich entschlossen, entsprechende Lehrgänge zu halten.

Die Deutsche Arbeitsfront hat gemeinsam mit der Berufsgenossenschaft in Königswinter diese Lehrgänge geschaffen. Nicht ohne Absicht hat man den herrlichen deutschen Rhein als Treffpunkt gewählt, soll doch dem Unfallvertrauensmann gezeigt werden, wie sich der gesunde Mensch an seiner schönen Heimat erfreuen kann. Das höchste Gut des Menschen ist das Leben. Dieses Leben vor allen Gefahren zu bewahren, muß das höchste Ziel der Schaffenden sein. In Vorträgen und an Hand von Bildern wird dem UVM. gezeigt, in welchem Sinne er arbeiten soll und kann. Zwei Gebiete sind es, die in der Unfallverhütung beachtet bzw. begrenzt werden müssen. Als erstes Gebiet gilt der Schutz an Maschinen; Diese Aufgabe wird vom Sicherheitsingenieur gelöst. Wir können sagen, daß der Maschinenschutz an neuen Maschinen fast vollkommen ist. Es ist heute so, daß jede neue Maschine in Richtung der Unfallverhütung von der Berufsgenossenschaft überprüft wird, ehe sie in die Werkstatt kommt. Das zweite Gebiet der Unfallverhütung ist die erzieherische Aufgabe am Menschen, um ihn unfallficher zu machen. Während man bei der Maschine alle Gefahrenpunkte erkennen kann, ist es fast unmöglich, die Menschen rein mechanisch gegen Unfälle zu schützen. Diese Aufgabe der Erziehung soll nun vom UVM. in steter Kleinarbeit bei seinem täglichen Schaffen gelöst werden. Das setzt voraus, daß der UVM. ständig sich selbst beobachtet, seine Fehler erkennt und versucht dahinzukommen, Vorbild zu sein. Seine Arbeit liegt nicht darin begründet, zu reden, sondern vielmehr darin, zu handeln. Eins schließt aber das andere nicht aus. Aus dieser Tatsache heraus sollte jedes Gesellschaftsmitglied, ob Kollege oder Vorgesetzter, die wichtige Aufgabe des UVM. immer unterstützen. Die Erziehungsarbeit kann nur dann gedeihen, wenn alle mithelfen. Die Verabfolgung der Unfälle, besonders aber der Gewohnheitsunfälle, ist für uns alle der schönste Lohn, ganz abgesehen von dem wirtschaftlichen bzw. wehrpolitischen Vorteil, der daraus entspringt. Bedenken wir doch, daß 75 Prozent aller Unfälle normalerweise hätten vermieden werden können. Es soll nun nicht heißen, daß diese 75 Prozent in kürzester Zeit beseitigt werden können, denn man kann wohl bei der Feststellung des Unfalles den Hergang darstellen, die Verfassung des Verunglückten im Augenblick des Unfalles kann nicht wiederholt werden. Alle, die mit-schaffen in der großen Gemeinschaft, ob Mann oder Frau, ob Vorgesetzter oder Kollege, müssen versuchen, dem Menschen bei seiner Arbeit all das wegzunehmen, was seinen Geist ablenken und dadurch seine Kraft schwächen könnte. Allen die Arbeits-

freude zu erhalten, sollte der Grundsatz aller Schaffenden sein. Leibliche oder seelische Not hat schon manchen für Augenblicke geschwächt, und dieser Augenblick kann der Augenblick des Unfalles sein.

Alle diese Fragen wurden in dem schönen Königswinter in anschaulicher Weise gezeigt und besprochen. Man kann wohl sagen, daß beide Teile, nämlich Lehrer und Lernende, viel Nutzen aus diesen Lehrgängen mit in ihre Arbeit genommen haben.

Nachstehend will ich nun über die Tage am Rhein berichten. Um nicht den Tageslauf zu wiederholen, stelle ich den Stundenplan an die Spitze. Jeder wird erkennen, daß fleißige Mitarbeit gefordert wurde.

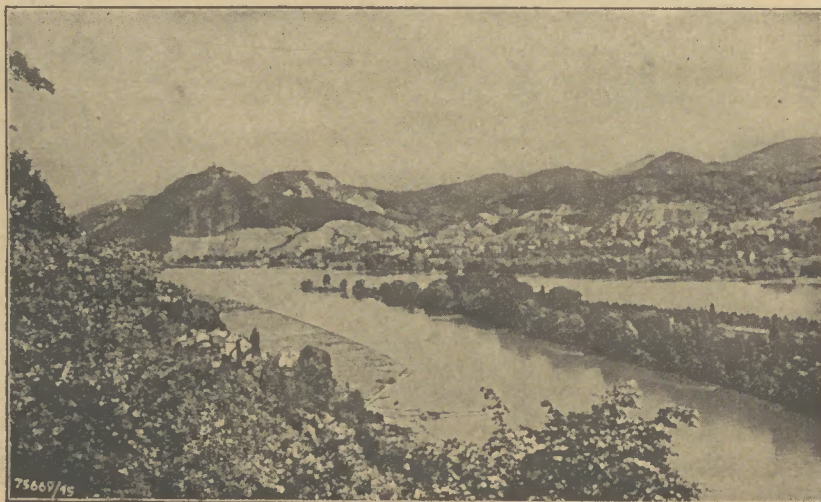
6.00 bzw.	6.45 Uhr	Becken und Frühsport
7.00 bzw.	7.30 Uhr	Kaffee
8.00 bzw.	12.30 Uhr	Vorträge (weltanschauliche und technische Vorträge; Filme)

12.30 bzw.	13.30 Uhr	Mittagessen
15.00		Kaffee
15.30 bzw.	18.30 Uhr	Vorträge — Filme — Aussprache
18.30		Abendbrot
bis 22.00		Ausgang
22.45		Bettruhe

Dieses feststehende Programm wurde nur zweimal unterbrochen, durch einen gemeinsamen Ausflug zum Rolandsbogen und durch unseren Kameradschaftsabend im Heim.

Die Verpflegung und Aufnahme im Haus Mattern war über Erwarten gut und schön. Alle Teilnehmer waren davon überzeugt, daß neben der Arbeit auch die Freude zu ihrem Recht gekommen ist. Hierin liegt der schönste Dank für alle, die mitgeholfen haben, die Tage so er-lebensreich zu gestalten. Wenn es sonst üblich und richtig ist, in Lehr-gängen das Putzen der Schuhe und das Bettenbauen von den Teil-

nehmern zu fordern, so waren in diesen Lehrgängen flinke Hände, die alles bald geschehen machten. Das war für manchen die größte Freude. Zwischen Frühsport und Kaffee lagen dreiviertel Stunde für Körperpflege; mancher ist nicht fertig geworden, der starke Bart war schuld daran. Das Essen hat uns immer gut geschmeckt, denn der Ruf nach jeder Mahlzeit „Es hat geschmeckt“ war ehrlich und kräftig. Es waren auch Teilnehmer da, die den „Nachtisch“, das heißt etwas „Süßes“, nicht gern vermissen, aber auch sie wurden nicht ent-täuscht. Die Pause bis zum Nach-mittagskaffee wurde zum Schlä-fchen oder zu Erkundungsgängen benutzt. Der Dra-hen-fels lohnte es mit einer wunderbaren Fernsicht an den klaren Herbsttagen. Zwei Haltinger marschierten an einem Tage in ein-einhalb Stunde zum Petersberg



Siebengebirge mit Insel Nonnenwerth

und wieder zurück. Wir anderen haben den Sehensdrang wohlwollend gewürdigt. Die Reaktion dieses Gewaltmarsches blieb am Abend nicht aus. Wie wird man doch jung am Rhein!

Unser Ausflug führte zum Rolandsbogen; dann über den Rheinhöhenweg zu erloschenen Kratern. Die ausgepieene Lava wird heute abgebaut, gesiebt und zum Straßenbau verwandt. Die Schlacke hat viel Ähnlichkeit mit unserem Hüttensplitt, wie er am Hochofen anfällt. Nach einer kurzen Rast brachte uns ein Motorboot zurück. In der Höhe des Hotels Dreesen wendete unser Boot. Mit einbrechender Dunkelheit machten wir wieder am Landungssteg fest. Während wir dann am Abend in der Diele unsere Eindrücke austauschten, zogen die Schleppdampfer ihre Lasten durch die Nacht stromauf und stromab. Es war ein schöner Tag gewesen, zumal die Sonne siegreich geblieben war. Der nächste Abend vereinte uns im schönen Speisesaal, um den Abschied gemütlich zu feiern. Es dauerte nicht lange, bis die Fröhlichkeit siegte. Mancher Künstler wurde nach der ersten Flasche Wein entdeckt. Immer sind Talente vorhanden, die durch Scherz und Humor den Menschen nach oben reißen. Brav waren die Westfalen, denn als die Heimatlieder erklangen, war es unmöglich, das Westfalenlied zu unterdrücken. Laut und freudig schallte es durch den Raum, der Rhein erblaute. In vollster Harmonie ging dieser Abend zu Ende; wenn auch manches Bett in dieser Nacht Drehbewegungen ausführte, blieb doch alles in bester Ordnung. Ein Glück, daß das Wecken am Freitag erst um 7.30 Uhr war. Ohne Frühstück mundete der Bohnenkaffee ebensogut. Der letzte Tag wurde danach im Sturmschritt genommen. Ueber das andere Schweigt des Sängers Höflichkeit. Hiermit habe ich die zweite Seite des Lehrganges geschildert. Im folgenden will ich über die Arbeit, die zu leisten war, berichten.

Zunächst etwas über die weltanschaulichen Vorträge, die auf die technischen Vorträge zugeschnitten waren. Auf alle Gedanken näher einzugehen, würde zu weit führen, und manches Problem und manche Frage wären zu klären. Deswegen will ich in kurzen Worten die Grundgedanken hervorheben.

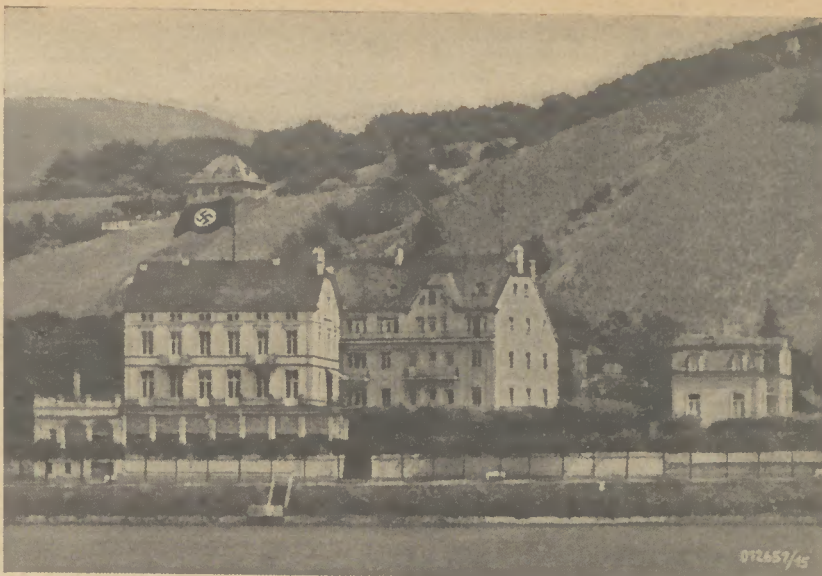
In erster Linie steht die innere Ausrichtung des Unfallvertrauensmannes. Er muß aus der heiligen Verantwortung vor dem Leben seine



Der Beinschutz von der Heinrichshütte



Handschuhleder mit Schutzklammern



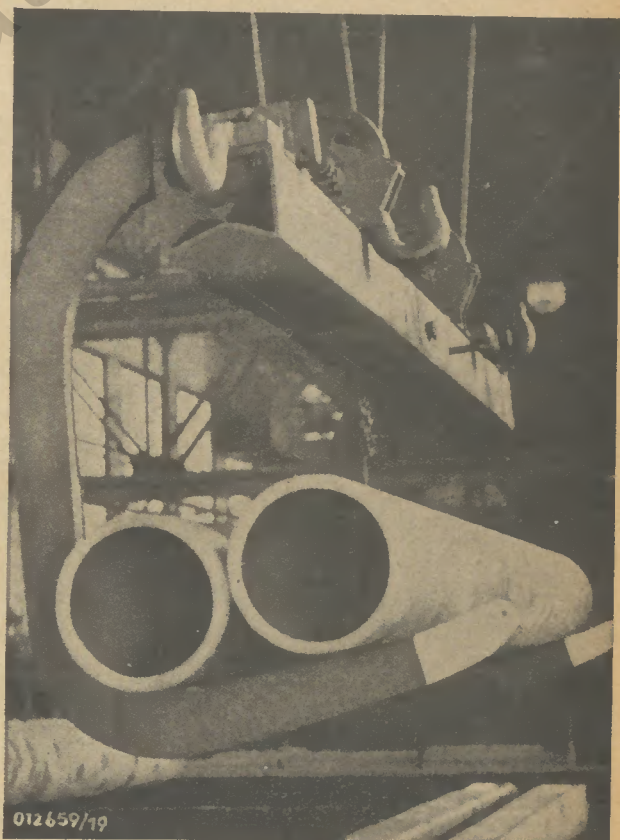
Haus Mattern

Pflicht tun. Die Bewertung des Menschen im Dritten Reich ist und kann nur eine andere sein wie die Bewertung des Menschen vor dieser Zeit. Die Bewertung des Menschen im Sinne einer Bewertung von Maschinen oder als Nummer, die immer wieder ersetzt werden kann, ist vorbei. Das Leben des einzelnen, das aufgeht in der Gemeinschaft unseres Volkes, ist etwas Heiliges und Teueres. Die Abwehr darf nicht erst einsetzen, wenn schon Schäden eingetreten sind, sondern die Abwehr muß jeden Schaden abwenden, ihn gar nicht erst zulassen. Auch die Tätigkeit des Arztes muß im Sinne des Dritten Reiches als erste Abwehr aller vorkommenden Schäden ausgeübt werden. Es soll nicht sein, daß die Hilfe des Arztes nur im Unglück oder Schaden benötigt wird. In den laufenden Vorträgen behandelte der Schulungsleiter Hg. Beule eine weitere Grundfrage des Nationalsozialismus, die immer wieder herausgestellt werden müssen, damit nicht die große Linie abgeschwächt wird. Manche Fragen wurden laut; die Rausen wurden zu lebhaften Besprechungen ausgenutzt, und mancher Teilnehmer denkt wohl jetzt tiefer über Kernfragen des Lebens nach. Für jeden Menschen ist es eine zwingende Notwendigkeit, sich täglich zu prüfen, wie weit seine innere Freiheit und damit die wirkliche Freiheit gediehen ist. Nach ewig gestanden Gesetzen bedeutet Leben Kampf, und nur wahre, freie Menschen können dieses Leben

leben. tige Verständnis sorgen. Der Unfallvertrauensmann darf aber auch nicht denken, er sei ein Sicherheitsingenieur. Mit Liebe zur Sache wollen wir hoffen, daß vollstes Verständnis und wahre Kameradschaft überall siegen. Eine andere Frage, die auch der Aufklärung bedarf (Dr. Didier von der Berufsgenossenschaft drängte darauf, überall Klarheit zu schaffen): In einigen Werken geht das Gerücht umher, die Rentenfestsetzung bei einem tödlichen oder zu Tode führenden Unfall richte sich nach dem Ort oder dem Zeitpunkt, in dem der Verunglückte stirbt. Diese Ansicht ist durchaus irrig. Jede Rente wird nur durch die Schwere der Verletzung bestimmt; beim tödlichen oder zu Tode führenden Unfall ist nur entscheidend, ob der Unfall die Todesursache war. Die Rentenfestsetzung für die Hinterbliebenen hat also gar nichts mit dem Zeitpunkt des Sterbens des Verunglückten zu tun. Was der Anlaß zu solchem Gerücht war, konnte nicht klar erkannt werden; es mag sein, daß vielleicht andere private Versicherungen Unterschiede bei tödlichen Unfällen machen. Alle tödlichen Unfälle sowie schwere Unfälle werden durch die Polizei untersucht. Die Staatsanwaltschaft tritt in jedem Fall als Kläger auf und gibt erst nach voller Aufklärung den Leichnam zur Bestattung frei. Die Verantwortung der Betriebsführung gegenüber der Staatsanwaltschaft wird durch neue Gesetze bedeutend vergrößert werden. Durch diese Gesetze will man erreichen, daß jeder Betriebsführer noch mehr als bisher erkennt, daß das Leben seiner Gefolgschaft höher steht als alles andere. Eine andere Frage zeigte die Not, die der Unfallvertrauensmann im Verkehr mit Arbeitskameraden hat. Für jeden aufrichtigen Menschen ist diese Tatsache beschämend. (Wie ist es möglich, daß Kameraden untereinander solche Schwierigkeiten machen!) In dieser Stelle bitte ich alle Arbeitskameraden, doch freudig mitzuhelfen; der Unfallvertrauensmann tut eigentlich nur das, was jeder tun sollte. Aber einer muß doch der Unfallvertrauensmann sein und endlich mit der Arbeit anfangen.

Der Vortrag über Unfallschutz im Hochofenbetrieb machte uns, die war von der Heinrichshütte waren, etwas stolz, waren es doch zwei Lichtbilder von der Hütte, die als muster-gültig hingestellt wurden. Das erste Bild zeigte das Stiefloch am Ofen I. Die Anordnung der Geräte fand auch allgemeine Anerkennung. Das nächste Bild brachte den Beinschutz, der von unserer Heinrichshütte entwickelt ist. Dieser Schutz war auch Gegenstand einer lebhaften Aussprache. Der Unfallvertrauensmann aus unserem Hochofenbetrieb konnte in ruhiger und sachlicher Weise die Nützlichkeit des Stiefels hervorheben. Ein besonderes Lob erhielt dieser Beinschutz vom technischen Schulungsleiter Dr. Didier. Auf die Gefahren beim Befahren der Erztafeln und auf die Gasgefahren wurde eindringlich hingewiesen.

Der Vortrag über Unfallschutz im Hochofenbetrieb machte uns, die war von der Heinrichshütte waren, etwas stolz, waren es doch zwei Lichtbilder von der Hütte, die als muster-gültig hingestellt wurden. Das erste Bild zeigte das Stiefloch am Ofen I. Die Anordnung der Geräte fand auch allgemeine Anerkennung. Das nächste Bild brachte den Beinschutz, der von unserer Heinrichshütte entwickelt ist. Dieser Schutz war auch Gegenstand einer lebhaften Aussprache. Der Unfallvertrauensmann aus unserem Hochofenbetrieb konnte in ruhiger und sachlicher Weise die Nützlichkeit des Stiefels hervorheben. Ein besonderes Lob erhielt dieser Beinschutz vom technischen Schulungsleiter Dr. Didier. Auf die Gefahren beim Befahren der Erztafeln und auf die Gasgefahren wurde eindringlich hingewiesen.



Weißgestrichene Spitzen der Klauen bzw. Zangen

Der Vortrag über Unfallschutz im Hochofenbetrieb machte uns, die war von der Heinrichshütte waren, etwas stolz, waren es doch zwei Lichtbilder von der Hütte, die als muster-gültig hingestellt wurden. Das erste Bild zeigte das Stiefloch am Ofen I. Die Anordnung der Geräte fand auch allgemeine Anerkennung. Das nächste Bild brachte den Beinschutz, der von unserer Heinrichshütte entwickelt ist. Dieser Schutz war auch Gegenstand einer lebhaften Aussprache. Der Unfallvertrauensmann aus unserem Hochofenbetrieb konnte in ruhiger und sachlicher Weise die Nützlichkeit des Stiefels hervorheben. Ein besonderes Lob erhielt dieser Beinschutz vom technischen Schulungsleiter Dr. Didier. Auf die Gefahren beim Befahren der Erztafeln und auf die Gasgefahren wurde eindringlich hingewiesen.

Der Vortrag über Unfallschutz im Hochofenbetrieb machte uns, die war von der Heinrichshütte waren, etwas stolz, waren es doch zwei Lichtbilder von der Hütte, die als muster-gültig hingestellt wurden. Das erste Bild zeigte das Stiefloch am Ofen I. Die Anordnung der Geräte fand auch allgemeine Anerkennung. Das nächste Bild brachte den Beinschutz, der von unserer Heinrichshütte entwickelt ist. Dieser Schutz war auch Gegenstand einer lebhaften Aussprache. Der Unfallvertrauensmann aus unserem Hochofenbetrieb konnte in ruhiger und sachlicher Weise die Nützlichkeit des Stiefels hervorheben. Ein besonderes Lob erhielt dieser Beinschutz vom technischen Schulungsleiter Dr. Didier. Auf die Gefahren beim Befahren der Erztafeln und auf die Gasgefahren wurde eindringlich hingewiesen.

Nachstehend noch etwas über die technischen Vorträge. Die ersten Vorträge dienten als allgemeine Einführung in das Wesen und die Arbeit der Berufsgenossenschaften und Sozialversicherungen. Um die große Unkenntnis zu beseitigen, wurden dem Unfallvertrauensmann die hauptsächlichsten Fragen auf diesem Gebiet erklärt und an Beispielen erläutert. Der Unfallvertrauensmann soll in der Lage sein, den Arbeitskameraden auch in dieser Richtung aufklärend zu belehren. Die Aussprache am Nachmittag brachte allerhand Klagen und Nöte; ich will einige wichtige Punkte nennen. Viele Schwierigkeiten haben die Unfallvertrauensmänner in manchen Betrieben dadurch, daß die Vorgesetzten dieser gesetzlichen Tätigkeit wenn auch nicht ablehnend, so doch auch nicht fördernd zur Seite stehen. Die Berufsgenossenschaft wird von sich aus in einigen Fällen für das richtige

Das Transport- und Verkehrsweisen in den Betrieben und auf den Straßen wurde in einem Vortrage einer strengen Prüfung unterzogen. Da die Rangierunfälle mit an erster Stelle stehen, muß auch auf unserm Werk alles getan werden, hier Wandel zu schaffen. In einem Bilde wurde ein Hemmschuhständer an erster Stelle des Werkes gezeigt und als nachahmenswert empfohlen. Dieses sollte für unser Werk ein Ansporn sein, die Ständer in größerer Zahl aufzustellen. Es ist zweckmäßiger, viele Ständer mit zwei bis drei Hemmschuhen in gewissen Abständen anzubringen, als wenige Ständer mit vielen Hemmschuhen an einigen Plätzen aufzustellen. Durch solche Anordnung werden die Rangierer gezwungen, Hemmschuhe zu gebrauchen und nicht mit Holzstücken oder Steinen die Wagen abzubremfen. Für den Rangierer gilt, daß der Hemmschuh frühzeitig genug mit den Händen aufgelegt wird, die Füße sind dazu nicht geeignet. Sehr ungünstig stehen in der Unfallaufstellung die Elektro- bzw. Motorfahrzeuge der Werke. Auch unseren Fahrern darf gesagt werden, daß Hüttenwege keine Autobahnen oder Rennstrecken sind. Für den Kranbetrieb und Neubau sind Richtlinien herausgegeben, die unbedingt beachtet werden müssen. Durchgänge und Laufstege sind auch in alten Betrieben, wenn nur die geringste Möglichkeit dafür gegeben ist, entsprechend auszubauen.

Thomas- und Martinstahlwerke sind besonders unfallgefährdet, denn es ist unmöglich, einen alten Betrieb in solcher Größe abzureißen, um vielleicht einige Vorschriften zu erfüllen. In solchen Betrieben muß die Mitarbeit sehr gründlich sein, um alle zur Verfügung stehenden Mittel einzusetzen. Die Arbeiten auf der Bühne und in der Grube sind sehr zu überwachen. Das Anstreichen der Koffeln ist ein besonderer Gefahrenpunkt. Viele Verbrennungen im Stahlwerk sind hierbei zustande gekommen. Die Sorgfalt bei der Bestellung der Handsäcke ist dringendes Gebot. In einem Stück eines Handsackes wurde uns gezeigt, wie der Schutz zu einem großen Gefahrenherd wurde. Die Handsäcke waren von außen in Ordnung. Die innere Fütterung leider aus leicht brennbaren Stoffen. Drauf nun Schläcke oder Eisen durch, so erlitt der Arbeitskamerad schwere Verbrennungen. Die Berufsgenossenschaft hat erreicht, daß diese Handsäcke aus den Feuerbetrieben verschwinden und in Zukunft nicht mehr geliefert werden dürfen. Im übrigen gilt für den Stahlwerksbetrieb als dringliches Gebot: Ordnung und nochmals Ordnung.

Sehr lehrreich war der Vortrag über Maschinenschutz in mechanischen Werkstätten. In einigen Bildern konnten wir die fortschrittliche Entwicklung der Schutzeinrichtungen erkennen. Man spürt bei den Betrachtungen der Maschinen, daß der Ingenieur die Maschinen nicht nur als Maschinen schaffte, sondern in feiner Voraussicht die Schutzeinrichtung mit in den Aufbau der Maschine legte. Der Schutzeinrichtung für Maschinenarbeiter sollte in stärkerem Maße von allen Beschäftigten getragen werden. Die Berufsgenossenschaft bittet, in Lehrfabriksbetrieben diesen Schutzeinrichtungen einzuführen, um den jungen Maschinenarbeiter planmäßig von der Zweckmäßigkeit des Anzuges zu überzeugen und ihn zu bewegen, diesen Anzug stets zu tragen.

Ein besonderes Kapitel waren die Unfälle, die durch den elektrischen Strom hervorgerufen werden. Es ist sehr schwer, diesen tödlichen Unfallteufel wirklich zu treffen, solange nicht alle bemüht sind, Vorschriften auch wirklich als zwinchend zu betrachten. Manche kleine geflüchtete Sicherung hat nicht nur Sachschaden angerichtet, sondern auch wertvollstes Menschenleben vernichtet. Die Stromstärken, die auf den menschlichen Körper einwirken, sind sehr gering, schon ein Zehntel Ampere genügt, um schwerste Verbrennungen zu verursachen. Elektrische Kabel bei den Stromumformern müssen sorgfältig geprüft werden, damit keine Schäden durch schlechte Isolation entstehen. Einige Bilder zeigten uns die schrecklichen Verbrennungen durch den Strom; wer so etwas sieht, wird nie wieder verantwortungslos handeln. Die Frage, ob die Strahlungen beim Elektroschweißen für den inneren Organismus schädlich sind, wurde

glatt verneint, denn Aufstellungen über Kinderzahl und ähnliche Daten zeigten, daß der Elektroschweißer sehr günstig dasteht im Vergleich zu anderen Berufen. Ein Fall muß erwähnt werden, der zeigt, wie unüberlegtes, scheinbar gutes Handeln auch Schaden herbeiführen kann. In einem Behälter wurde geschweißt. Um dem Schweißer gute Luft zu geben, leitete man in den Behälter einen schwachen Sauerstoffstrom. Durch irgendeinen Umstand fingen die Kleider des Schweißers einen Funken, in demselben Augenblick war der arme Kamerad eine brennende Fackel, denn die sauerstoffreiche Luft förderte die Verbrennung. Hätte man Preßluft genommen, wäre dieses Unglück nicht möglich gewesen.

In den letzten Vorträgen ging es dann sehr geschwind durch die Zinkhütten, Walzwerke und Hammerwerke. Diese Betriebe sind auch sehr gefährdet, da viele alte Betriebe vorhanden sind. Die Meinung, daß diese Betriebe dunkel, vielleicht geheimnisvoll halbdunkel sein müßten, ist überholt. Gerade hier muß Helligkeit herrschen, damit das Auge nicht zu sehr angestrengt wird. Bodenbeläge sind eben zu gestalten. Rollgänge müssen überbrückt werden, wenn Wege kreuzen. Uebergänge sind frei zu halten, eingezeichnete Wege müssen auch wirkliche Wege sein. Kuppelungen bedürfen sorgfältiger Bekleidungen. Das sind alles Punkte, bei denen jeder mitwirken kann, um Verbesserungen zu erreichen. Die Verladungen mit dem starken Kranbetrieb sind ständig zu überprüfen. Die Verständigung zwischen Kranführer und Anhänger soll geregelt sein. Die Haken und Klauen bzw. Zangen sind an den Spitzen weiß zu streichen, um dem Kranführer eine bessere Kontrolle zu geben. Finnen- und Handverletzungen an Blechscheren sind sehr häufig; neue Maschinen sind mit entsprechenden Schutzvorrichtungen ausgerüstet, bei alten Maschinen muß man versuchen, behelfsmäßig diesen Schutz zu erreichen.

Seit einigen Jahren werden auch Berufserkrankungen als versicherungspflichtig anerkannt. In den Eisen- und Hüttenwerken kommen in erster Linie folgende drei Arten von Berufserkrankung in Frage: die Blei-erkrankung, die Silikose und die Thomaschlacken-erkrankung. Neuerdings wird auch die chronische Kohlen-oxydvergiftung als versicherungspflichtig betrachtet. Die beste Bekämpfung der Berufserkrankungen erfolgt durch ständige ärztliche Kontrolle der Beschäftigten. Wechsel der Arbeitsplätze, Körperpflege und vor allen Dingen Gebrauch der gegebenen Schutzvorrichtungen sind wichtige Mittel im Kampf gegen diese Krankheiten. Die Aussprache über dieses Kapitel war sehr lebhaft und dauerte lange; ein Beweis für die Notwendigkeit solcher Aufklärungen.

Der letzte Tag wurde zu einem Rundgang durch die Ausstellungsräume benutzt. Mit viel Eifer ist hier Material zusammengestellt, um das geforderte Wort zu vertiefen. Wir haben den Unfallteufel in sachlicher Gestalt. Mehr als einmal konnten wir nur den Kopf schütteln, ob solcher Bequemlichkeit oder Nachlässigkeit. Viel Interesse fanden die zur Schau stehenden Modelle, wie Endauschalter, Maaen-finnelung, Aufbau eines Kupolofens und andere Maschinen. An den beschützten Stanzmaschinen konnte jeder Teilnehmer eine Marke selbst stanzen. Mit diesem anderthalbstündigen Besuch war die praktische Arbeit des Lehrganges beendet. Jeder Teilnehmer erhielt von der Berufsgenossenschaft eine Mappe mit einer wertvollen Zusammenstellung überreicht. Dazu kamen noch die Lehrbriefe und Unfallverhütungsvorschriften.

Der Abschied erfolgte genau so schnell wie die Begrüßung. Noch einmal wurde die schöne Aufgabe des Unfallvertrauensmannes herausgestellt und die feine Kameradschaft dieses Lehrganges anerkannt. Zum letzten Male hieß es: „Stillgestanden!“, „Augen rechts!“, „Hol Fahne nieder!“ Der Lehrgang war geschlossen.

Jeder Teilnehmer ist mit frohem und dankbarem Herzen von Königs-winter abgereist. Nun ruft die Pflicht der Arbeit. Jeder helfe an der schönen Aufgabe für das Wohl unseres deutschen Volkes.

H. Baack, Labor. II

Einweihung der Turnhalle des Annener Gußstahlwerkes

Wenn wir am 15. Juni d. J. den ersten Schritt zur Verwirklichung des Betriebssportgedankens taten, so hat dieser Gedanke seitdem viele begeisterte Anhänger gefunden, und der Sieg beim Leistungskampf der Be-

triebe war ein schöner Erfolg unserer jungen Mannschaft. Ein weiterer Schritt war die Einrichtung einer Werksturnhalle, die am 7. November d. J. eingeweiht wurde. Zu einer schlichten Feier hatten sich die sportlich

Waschraum



Geräteschrank





Brauseraum



Bogbirne



Riesenfelsgriff am Red



Abgang am Barren. Handstand auf dem rechten Arm

interessierten Gefolgschaftsmitglieder eingefunden. Den Auftakt gab der Werkschor unter der Leitung des Dirigenten L. Schäper mit dem Vortrag des Führerspruches: „Ein Volk, ein Reich, ein Führer“ und dem Liede „Rheintreue“. Nach diesen Gesangsvorträgen nahm der Werksführer, Herr Dr. von Eckartsberg, das Wort und begrüßte unser Vorstandsmitglied Herrn Direktor Schmitz und den Kreisobmann der Deutschen Arbeitsfront, Parteigenossen Beilke. In seinen Ausführungen schilderte der Werksführer die Schwierigkeiten, den Wunsch nach einer betriebseigenen Turnhalle Wirklichkeit werden zu lassen. Zunächst war die Raum- und Platzfrage zu lösen. Mit dem Erwerb einer benachbarten Schule sah man in der Aula den geeigneten Raum, die Werksturnhalle entstehen zu lassen. In seinen weiteren Ausführungen über diese Stätte betonte der Werksführer, daß die Keimzelle, die nun gelegt worden sei, wachsen und Frucht tragen möge, damit aus diesem Kleinen große Werte erwachsen für unser Volk und Reich. Hierauf erfolgte die Übergabe der Schlüssel zu treuen Händen des Betriebsobmanns Brähler.

Parteigenosse Beilke, Kreisobmann der Deutschen Arbeitsfront, sprach der Betriebssportgemeinschaft seinen Glückwunsch zu der schönen Halle aus. Er wies auf den Geist des Betriebssportes hin und betonte, daß keine Spezialleistungen herangezogen werden sollten, sondern daß der Sport auf breiter

Basis soldatische Haltung und Disziplin wecken müsse, jene Eigenschaften, die im deutschen Wesen und in deutscher Rasse wurzeln.

Eine Kriege, bestehend aus acht Turnern des Werkes, wartete unter der Leitung des Sportlehrers Sorré mit turnerischen Vorführungen auf. Diese an Red und Barren dargebotenen Übungen bewiesen eine beachtliche Stufe des Könnens und wurden mit reichem Beifall belohnt.

Die beistehenden Abbildungen geben einen Überblick über die Einrichtungen und die prächtigen Leistungen unserer Spitzenklasse.

Zum Schluß dankte Betriebsobmann Brähler im Namen der Betriebssportgemeinschaft der Werksleitung für ihr Entgegenkommen und Bemühen. Er versprach, noch mehr Freunde für den Betriebssportgedanken zu begeistern und treuer Pfleger dieses Gedankens zu sein.

Mit dem deutschen Gruß an den Führer und dem Singen der Nationalhymnen fand die schlichte Feier ihren Abschluß.

Raudszus



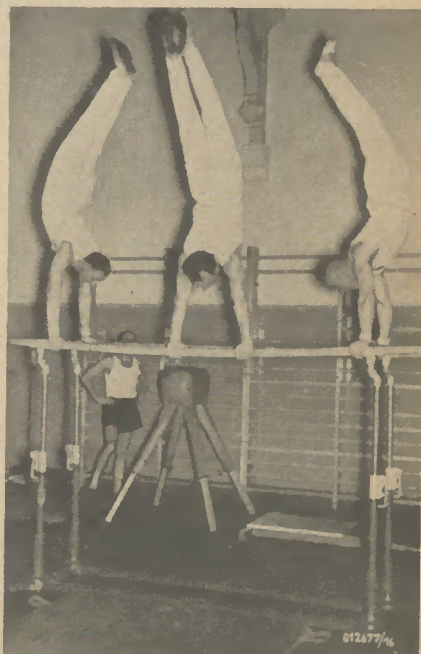
Unten links:
Gesamtansicht

Unten rechts:
Schwierige
Bodenübungen

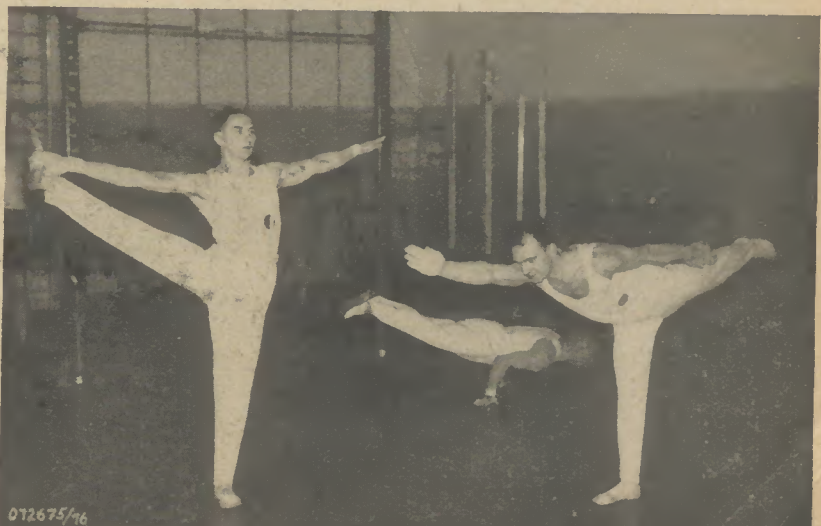
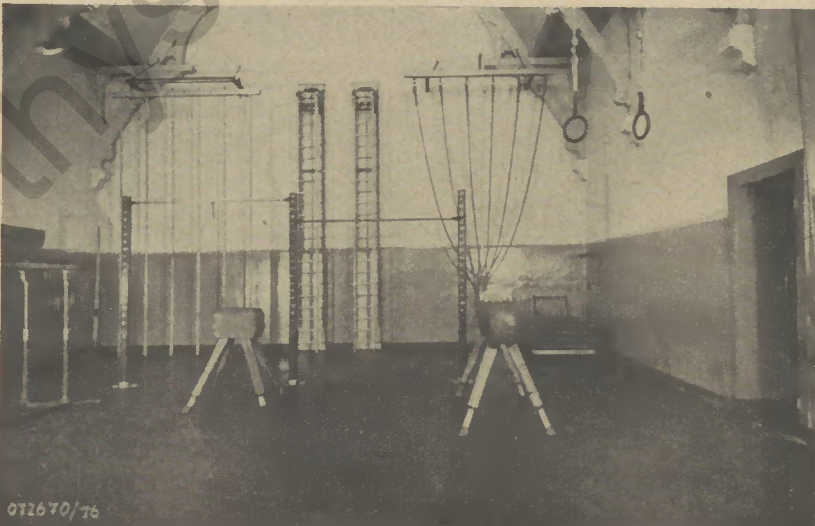
Links:
Schwebestütz
an ruhig hängenden
Ringen



Handstand auf einem Holmen



Handstandgruppe am Barren



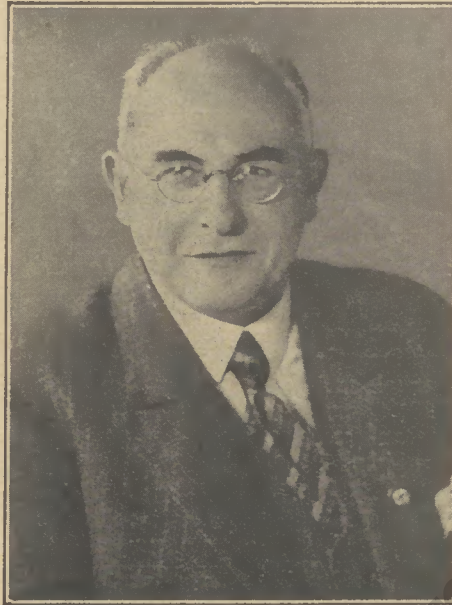
Aus der Männerchorwerkstatt

Von Musikdirektor Rudolf Hoffmann

Die Schriftleitung sprach vor kurzem den Wunsch aus, den Verlauf einer Probe in unserer „Gußstahlglocke“ und die Einstudierung eines Chorwerkes bis zur Konzertreise in dieser Zeitung zu schildern. Dieser Aufforderung komme ich um so lieber nach, als die Lösung dieser Aufgabe reizvoll und sicher für manchen interessant ist, der einmal bei unseren Feiern oder Konzerten die „Gußstahlglocke“ hörte. Meistens ist es doch so: Da sitzt der Gast im Saal, studiert vor Beginn der Veranstaltung die erworbene Vortragsfolge, sieht, wie der Chor in stattlicher Zahl auftritt, der Dirigent den Taktstock hebt, hört, wie die Liedgaben durch den Saal und an sein Ohr klingen, applaudiert je nach Temperament oder dem Eindruck, den der Vortrag auf ihn gemacht hat, denkt aber in den seltensten Fällen darüber nach, wie wohl eine oft recht schwierige Partitur zu tönendem Leben gebracht wird. Wie dieser „Glockenguß“ vonstatten geht, davon will ich erzählen, muß aber vorerst kurz zurückgreifen, um zu schildern, wie es früher im allgemeinen in den Proben unserer Gesangsvereine zuging.

In den achtziger und neunziger Jahren übten die meisten Vereine in ihren Proben noch die Gepflogenheiten der alten Liedertafeln. Wenn an einem solchen Abend auch nicht mehr „getafelt“, also gut gegessen wurde, so hatte man doch das Trinken und Rauchen getreulich beibehalten. Der Vereinswirt, nicht selten Vorsitzender oder Vorstandsmitglied und brauchbarer Sänger, mußte verdienen, und da war die Probe für ihn die beste Zeit der Ernte. An der Wand stand ein Klavier, der Chor saß an Tischen, der Dirigent rief die einzelnen Stimmen auf, die dann hinter dem Chorleiter standen, der ihnen am Instrument den Rücken zuehrte, und so wurde recht und schlecht durchgesungen. Daß es inzwischen bei den anderen Stimmen an den Tischen nicht immer ruhig zuging und manches „Still dahinten!“ vom Klavier herüberdonnerte, versteht sich von selbst, trotzdem die erste Parole „Gemütlichkeit“ hieß. Nun waren dazumal die Aufgaben für einen Chor nicht zu groß; selbst leistungsfähigere Vereine bereiteten für das ganze Jahr höchstens eine Konzertveranstaltung oder eine Feier mit leichtem Liedern vor. Viederabende im Freien waren noch nicht bekannt, so daß man sich in der Vorbereitung zu allem Zeit nehmen konnte. Wie in den Proben, so war es auch bei den Konzerten: Stuhlreihen waren nicht üblich, man saß an Tischen, populierte und rauchte mit den Zuhörern, es kam also auch der Sänger nicht aus den alten lieben Gewohnheiten heraus. Erst die wettstreitbesuchenden Vereine steigerten die Intensität ihrer Proben, doch blieb es auch hier meistens bei einer Konzertveranstaltung im Jahr, wobei der Preischor die Hauptsache, alles andere aber leichtere Ware war. Um die Jahrhundertwende standen die großen Wettstreitdirigenten im Zenith ihres Ruhmes; bald trat auch der Nachwuchs erfolgreich auf den Plan, die Stürmer und Draufgänger, die im Männerchor die

künstlerische Note unterstrichen wissen wollten und die die Vortragsfolgen, Konzerte und Proben reformierten. Jetzt gruppierte sich der Gesamtchor um den Flügel, von dem aus der Dirigent leitete, Stühle waren in großem Halbkreis gestellt, so daß das ermüdende Stehen bei den einzelnen Stimmproben fortfiel; auch saß man nicht mehr an Tischen. Man rauchte nichts mehr, aber ohne flüssige Labe ging es immer noch nicht, dafür sorgte schon das Vereinswirtvorstandsmitglied. Was ich hier erzähle, ist authentisch, fällt es doch in die erste Zeit meiner eigenen Wirksamkeit. Die Kehle wurde beim Training geschmiert, und der Bierpott, Krug oder Maltzyylinder stand unter dem Stuhl. Das war nun eine gar wacklige Angelegenheit; die jungen Musikmeister kommandierten schon mal temperamentvoll: „Aufstehen!“, um beim Singen mehr anspornen zu können, und hierbei legte sich manch Krüglein seufzend auf die Seite und hauchte seine flüssige, ach so kostbare Seele auf dem Boden des Raumes aus. Der Sängersmann trauerte dem Trank nach, der Sangesbruder zur Rechten oder Linken brummte, weil er mit einem Schuh in der Bierlache stand, der Wirt knurrte ob seines Fußbodens und der Dirigent schimpfte wegen der entstandenen Unruhe — kurz, so ging das nicht weiter. Nicht nur Rot, auch Geldverdienen macht erfindertisch, und so erfand man ein Drahtgeflecht, das auf die Stuhllehne des Vordermannes eingehakt wurde und wo das Gefäß mit dem unentbehrlichen Naß stand. Doch bewährte sich diese unpatentierte Erfindung schlecht, die Stuhllehne war meistens irgendwo gebogen, die Sache rutschte, das Bedienen und Einstellen störte, und so fiel mit den energischer betriebenen Proben auch der letzte Rest der Liedertafelerei, und nur noch der Gesang als das Primäre blieb. So war, als ich vor bald fünfzehn Jahren zur „Gußstahlglocke“ kam, erster Grundsatz, die Art des Probens auf die neue Zweckmäßigkeit umzustellen, die Geselligkeit an die zweite Stelle zu setzen und unsere Arbeit in der Öffentlichkeit zu vertreten.



Musikdirektor Hoffmann,
Leiter der „Gußstahlglocke“

Nach diesem nun doch länger gewordenen Vorwort komme ich zum eingangs benannten Thema.

Bei einem eingesungenen und viele Jahre unter derselben Leitung stehenden Chor macht die Erfassung eines einfachen Volksliedes oder eines Liedes im Volkston keine großen Schwierigkeiten. Man probt sofort zweistimmig in den Tenören und Bässen, versucht es auch in schlichtem Satz gleich vierstimmig, macht auf die Vortragszeichen aufmerksam, gibt das Metrum an und sorgt für sinngemäße Deklamation. Nun wird sich der Außenstehende sagen: „Dann müssen die Sänger doch wohl Noten kennen und Blattfänger sein“. Das ist nun leider bei den wenigsten der Fall; indes sind dem erfahrenen Sänger die Bedeutung der Vorzeichen und Notenwerte durch das langjährige Studium meist bekannt, ebenso schätzt er mit den Augen die Intervalle ungefähr ab, und weil er musikalisch trefflich hört, erfährt er die einfache Melodie oder die begleitende Har-



Die „Gußstahlglocke“ des BB. im Jahre 1935

monie schnell und gut. Anders ist es bei den Chören und modernen Liedern: jene sind durchkomponiert, also ohne Wiederholungen und oft sehr lang, letztere infolge ihrer Struktur dem Laiensänger ungewohnt. So muß sich der Sänger zunächst mit dem oft neuzeitlichen Text vertraut machen, man erläutert den Sinn der Dichtung, erzählt von dem Dichter und dem Komponisten und führt die Chorgemeinschaft durch Vorspielen und Erläuterung der Partitur in die Eigenart des Werkes ein.

Beim Einstudieren gibt es dann oft harte Nüsse zu knacken. Ein eigentlich neuer Stil hat sich in der Männerchorliteratur noch nicht gebildet; zwar ist die Verwirrung bringende Zeit der Atonalen, der Nichtklinger, vorbei, jedoch wird noch reichlich experimentiert. Viele der jungen neuen Talente haben sich mit ihren klaren Arbeiten durchgesetzt, doch gibt es noch manche, sonst angesehene Komponisten, die glauben, dem Männerchor Aufgaben stellen zu können, die nur ein modernes Orchester „spielen“ bewältigen kann. Beim Studium neuzeitlichen Chorgutes ist äußerste Konzentration der Sängerschar notwendig. Bei Ton- und Harmoniefolgen, die dem Chor schwerer eingehen, muß auch viel repetiert werden, nicht soviel in den einzelnen Stimmgruppen als vom ganzen Chor. Bei polyphonen Sätzen (kurz erklärt dort, wo die Stimmführung in jeder Stimme selbständig ist und sich nicht anlehnt, die Stimmen sich umranken, schneiden und kreuzen) wird, wo es praktisch erscheint, auch in zwei oder drei Stimmgruppen „geschweißt“, z. B. der I. Tenor mit dem II. Bass usw. Das sind oft harte Stunden, ehe sich das Klangbild rundet, der Sänger Geschmack an der fremden Kost findet und die Arbeit leichter vonstatten geht. Vor den Erfolg haben nun einmal die Götter den Schweiß gesetzt, und ohne Arbeit und Fleiß geht es auch in der Kunst nicht.

Die Sänger sind Idealisten, sie werfen nicht so leicht die Flinte ins Korn, und eine stramme Probe ist ihnen nur erwünscht. Sie sind auch nicht empfindlich, wenn der Dirigent einmal schimpft, wenn ich auch selbst bei aller oft nötigen Energie einen treffenden, vielleicht strafenden Witz für erfrischend und daher auch für wirkungsvoller halte. Ist ein Chorwerk im Rohbau fertig, dann kommt man mit der Feile; da heißt es u. a., die Schönheiten in der und jener Stimme sinngemäß hervorheben, textliche und musikalische Phrasierung beachten, ein Zu- oder Abnehmen der Tonstärke vorbereiten und anderes Wichtige mehr. Bei großen Chorwerken mit Orchesterbegleitung ist die Arbeit für Sänger und Dirigenten noch vielseitiger und anstrengender, denn der Chormann als fanatischer Rurhorsänger will auch bei begleiteten Chören nicht vom Instrumentalsatz abhängig sein, vor allem soll ihm das Orchester nicht als helfende und Gebrechen vertuschende Krücke gelten, wie man es hier und da erlebt. So will der Sänger neben seinem Chor auch den begleitenden Orchestersatz im Ohr haben, und der Dirigent muß die Orchestermusik in ihren Vor- und Zwischenspielen stets am Klavier mitklingen lassen, damit irgendwelche Trübungen und Schwankungen bei der weniger gewohnten Arbeit unbedingt vermieden werden.

So gibt es Vielseitigkeit und Abwechslung in einer Probe genug, und wenn man versteht, den Chor in Stimmung und Spannung zu halten, dann wird ihm auch die anstrengendste Singstunde zur Erbauung. Fühlt aber der Dirigent, daß seine Chormänner sich am Schluß der Probe auf die nächste freuen, dann darf er die Gewißheit haben, als Künstler und Pädagoge auf dem richtigen Wege zu sein.

Wochenübungsplan der Betriebssportgemeinschaft Ruhrstahl A.-G., Werk Annen					
Uhr	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
9.30—10.30	Wertsturnhalle Grundschule und Turnen für Lehrlinge				
18.30—20.30	Wertsturnhalle Grundschule und Spiele für Frauen	Wertsturnhalle Grundschule und Turnen für Männer	Wertsturnhalle Grundschule und Turnen für Männer	Wertsturnhalle Grundschule und Turnen für Männer	Wertsturnhalle Grundschule und Turnen für Männer
19.30—21.30				Grundschule und Turnen für Werkschar	
20.00—21.00				Städt. Badeanstalt Witten Schwimmen für Frauen	
21.00—22.00				Schwimmen für Männer	
Leitung der Übungsstunden: Sportlehrer Corré.					

Mitarbeit!

Seitdem die Nachricht rundgegangen,
daß jedem sind die Spalten frei,
hat mancher eilends angefangen
die Kunst der Zeitungsschreiberei.

Gewollt war jeder groß am Werke,
wie es im Durchschnitt meistens ist;
gekonnt versagte oft die Stärke,
die Würze häufig ward vermißt.

Indes: das Blatt ward int'ressanter,
in Schrift und Bild, dem Inhalt nach.
Es scheint, als ob es nun bekannter,
nachdem die Leitung für es sprach.

Die Dinge sollen klar und nüchtern
zum Abdruck nett geschildert sein.
Was du auch schreibst, sei bloß nicht schüchtern,
nur Takt und Kürze halte ein.

Der Redakteur hat seine Plage,
denn vieles geht jetzt bei ihm ein.
Er ist besorgt, daß niemand klage —
vielseitig soll die Zeitung sein.

Die Mitarbeit ist sehr willkommen
von jedermann, gleich, wer er ist.
Jedoch mag es ihm nimmer frommen,
wenn man sich dabei übermißt.

Ob Sport, Schach, Witz, ob Rätselnraten,
jedwedes Ding ist sehr begehrt.
Bedenk, daß mehr als die Dukaten
die Arbeit den Verfasser ehrt.

A. W.

Gewährung von Hinterbliebenenrente

Die Reichsunfallversicherung als Teil der deutschen Sozialversicherung betreut gegenwärtig rund 31 Millionen Volksgenossen gegen Betriebsunfälle und Berufskrankheiten. Nach der Reichsversicherungsordnung gilt als Betriebsunfall auch ein Unfall auf dem unmittelbaren Wege nach und von der Arbeitsstätte (abgesehen von Ausnahmefällen, wie z. B. Wege der Schüler zum Besuch von Lehrwerkstätten, Fachschulen usw.).

Hat bei der Entstehung eines derartigen „Begeunfalles“ ein Versichelter des Versicherten mitgewirkt, so kann der Schadenersatz ganz oder teilweise versagt werden. Die volle Versagung des Schadenersatzes wirkt sich nun häufig besonders schwerwiegend aus, wenn der Versicherte bei dem selbstverschuldeten Begeunfall tödlich verunglückt und Familie hinterläßt; den Hinterbliebenen wird dann kein Sterbegeld und keine Rente aus der Unfallversicherung gewährt. Regelmäßig erhält in der Unfallversicherung bei tödlichem Betriebsunfall des Ehegatten die Witwe ein Fünftel des Jahresarbeitsverdienstes des Mannes als Rente bis zu ihrem Tode oder ihrer Wiederverheiratung; der Höchstbetrag des anrechenbaren Jahresarbeitsverdienstes beträgt in der Regel 7200 Reichsmark. Kinder des Getöteten erhalten allgemein bis zum vollendeten 15. Lebensjahr ebenfalls Rente.

Die Hinterbliebenen werden also bei solchen tödlichen Begeunfällen häufig in schwere Notlage geraten, obwohl sie selbst schuldlos ihres Ernährers beraubt worden sind. Zur Beseitigung dieser für die Volksgemeinschaft unerwünschten Folgen hat der Reichsverband der gewerblichen Berufsgenossenschaften e. V. für die angeschlossenen Versicherungsträger folgenden Grundsatz bekanntgegeben, der für zukünftige Versicherungsfälle Geltung hat:

„Ist ein Versicherter auf dem Wege nach und von der Arbeitsstätte (§ 545a der Reichsversicherungsordnung) getötet worden, und hat bei der Entstehung dieses Unfalles ein so hochgradiges Verschulden des Verletzten mitgewirkt, daß nach § 1 im 5. Teil, II., Abschnitt 1, der

Vierten Notverordnung vom 8. Dezember 1931 die volle Versagung des Schadenersatzes gerechtfertigt wäre, so soll den Hinterbliebenen trotzdem eine Hinterbliebenenrente in Höhe von regelmäßig 50 v. H. gewährt werden, sofern die soziale Lage der Hinterbliebenen diese Rentengewährung gerechtfertigt erscheinen läßt. Von der Zahl 50 kann im Einzelfalle nach oben oder nach unten abgewichen werden.“

Die Reichsversicherungsordnung sieht ferner für die Witwe eines tödlich bei einem Betriebsunfall Verunglückten die Möglichkeit vor, deren Rente aus der Unfallversicherung über den Normalbetrag von einem Fünftel (siehe oben) hinaus zu erhöhen. Voraussetzung dafür ist, daß die Witwe durch Krankheit oder Gebrechen wenigstens die Hälfte ihrer eigenen Erwerbsfähigkeit verloren hat. Hierzu hat der Reichsverband der gewerblichen Berufsgenossenschaften e. V. folgenden Grundsatz bekanntgegeben:

„Bezieht eine Witwe eine Witwenrente und erreicht sie während des Bezuges dieser Rente das 65. Lebensjahr, so soll die Berufsgenossenschaft entweder von Amts wegen prüfen, ob zu diesem Zeitpunkt die Voraussetzungen des § 588 Abs. 1 Satz 2 der Reichsversicherungsordnung für die Gewährung der erhöhten Witwenrente vorliegen und zutreffendenfalls die Witwe zur Stellung des Antrages auf Gewährung der erhöhten Rente veranlassen, oder die Berufsgenossenschaft soll doch wenigstens die Witwe auf die Möglichkeit hinweisen, die Erhöhung zu beantragen. . . . Bei Witwen, denen erstmalig nach Vollendung ihres 65. Lebensjahres eine Witwenrente gewährt wird, ist entsprechend zu verfahren.“

In der gesamten Reichsunfallversicherung werden fortlaufend jährlich rund 175 000 Witwen und Kinder tödlich Verunglückter durch Hinterbliebenenrenten versorgt. Aus der Höhe dieser Zahl ergibt sich, welche Bedeutung die geschilderte Neuregelung für die zukünftige Versorgung unserer Hinterbliebenen der Opfer der Arbeit haben wird.

Vom Magenfahrplan unserer Soldaten

Was essen sie?

Von Major a. D. L a y m a n n

Die Verpflegung unserer Soldaten ist auf jahrzehntelange Erfahrungen im Frieden und Krieg aufgebaut; gleichzeitig werden die neuesten Ergebnisse wissenschaftlicher Forschungen auf dem Gebiet der Ernährung ausgenutzt. Berücksichtigt ist ferner, daß die dauernde Tätigkeit in frischer Luft, wie jeder aus seinen Ferien weiß, ordentlichen Hunger schafft. So ist es denn kein Wunder, daß die Soldaten weit mehr „verdrücken“ können, als man gemeinhin annimmt. Bei der Verpflegung wird ferner beachtet, daß von ihnen im Dienst auch im Frieden nicht nur Durchschnittsleistungen, sondern Spitzenleistungen verlangt werden. Dem allem wird durch sehr gute und reichliche Kost Rechnung getragen.

Die Schwierigkeiten, die eine Massenverpflegung zwangsläufig mit sich bringt, werden durch mannigfache Abwechslung und gute Zubereitung ausgeglichen. Bis zu welchem Grade dieses heute bei den auf das modernste mit elektrischen Kocheinrichtungen ausgestatteten Truppenküchen erreicht ist, ergibt der nebenstehende Küchenwochenzettel des I. Bataillons Inf.-Regt. Nr. 15. Die alten Soldaten werden überrascht feststellen, daß es heutzutage nur zweimal in der Woche Eintopf (Durcheinandergetoht) gibt. Der Küchenzettel zeigt ferner, daß die Soldatenverpflegung einer kräftigen bürgerlichen Kost in nichts nachsteht, sie sogar oft übertrifft. War manche Hausfrau wird sagen, das können wir nicht schaffen.

Es kommt aber beim Essen nicht nur darauf an, daß es reichlich bemessen, sondern ebenso wichtig ist, daß es gekocht wird und es „so gut schmeckt wie bei Müttern“. Damit die Köche bzw. Kochfrauen dieses schaffen und ihr Können laufend gefördert wird, erhalten sie auf den Heeres-, Lehr- und Musterküchen eine weitere Ausbildung, insbesondere auf dem Gebiet der guten und richtigen Zubereitung der Speisen. Um sie auch sonst weiterzubilden, werden von Zeit zu Zeit vom Oberkommando des Heeres Speisepläne für die verschiedenen Jahreszeiten mit Kochanweisungen herausgegeben, bei denen die Ergebnisse neuzeitlicher Ernährungsforschung und Küchentechnik Berücksichtigung finden. Daneben haben die Küchenverwaltungen ein gutes landesübliches Kochbuch, wie überhaupt der Geschmack der Teilnehmer durch Bevorzugung der einheimischen Kost laufend Berücksichtigung findet. Gleichzeitig wird durch Bevorzugung der zur jeweiligen Jahreszeit reichlich angebotenen Lebensmittel der allgemeinen Nahrungsmittelversorgung des deutschen Volkes Rechnung getragen. Alles dient der Aufgabe der Truppenküchen: „Sie haben den Zweck, die Soldaten einwandfrei und ausreichend zu beköstigen“, wie es in der Vorschrift der Verwaltung der Truppenküchen heißt.

Die Überwachung vom ärztlich-wissenschaftlichen Standpunkt aus erfolgt durch den Truppenarzt. Er wirkt bei der Festsetzung des Speisezettels und der Kochsätze mit, stellt die Ernährungsrechnungen an und sorgt dabei für häufigen Wechsel in der Speisefolge und das Verabreichen der Gemüse je nach der Jahreszeit. Ihm liegt ferner die Anordnung ob, daß Truppenfranke, also solche, die nicht ins Lazarett kommen, soweit nötig, besondere Schonungskost erhalten.

Auch bei Herstellung des Kommissbrottes wird, was wenig bekannt ist, den Geschmacksrichtungen in den verschiedenen Gegenden unseres Vaterlandes Rechnung getragen. In Süddeutschland werden, soweit es geht, Rimmel und Anis zugesetzt und sogenannte Rumbrote gebacken. In Sachsen wird auch das beliebte Landbrot hergestellt.

Daß vom Soldaten nicht nur im Dienst Spitzenleistungen verlangt werden, sondern auch andererseits seine Ernährung eine Spitzenleistung ist, zeigt ein Vergleich mit dem Durchschnittsverbrauch der deutschen Bevölke-

rung. Er beträgt pro Kopf und Jahr bei letzterer 47,2 kg an Fleisch und Wurst beim Soldaten 62,4 kg; für Fett insgesamt sind die entsprechenden Zahlen 23,4 kg bzw. 27,2 kg, bei Kartoffeln 190 kg bzw. 365 kg, bei Brotgetreide 105,3 kg bzw. 197,1 kg, bei Gemüse und Obst 80,7 kg bzw. 109,5 kg.

Die deutsche Heeresverpflegung ist nicht nur sehr reichlich und abwechslungsreich, sondern sie enthält in idealer Weise alle für die Kräftigung des Körpers wichtigen Nährstoffe im richtigen Mischungsverhältnis.

Speisezettel

des I. Batl. Inf.-Regt. 15 vom 13. November bis 19. November 1938

Datum	Mittagskost	Gramm	Abend- und Morgenkost	Gramm
13. 11. Sonntag	Schnittbohnen i. D.	125	Bohnenkaffee	12
	Rindfleisch	125	Malzersatz	12
	Kartoffeln	1000	Vollmilch	1/10 Liter
	(Eintopfsontag)		Butter	50
			Dürre Runde	100
14. 11. Montag	Blumenkohluppe	25	Brot	750
	Rindergoulasch	150	Bohnenkaffee	12
	Makkaroni	125	Malzersatz	12
	Bratensoße		Vollmilch	1/10 Liter
			grobe Leberwurst	175
15. 11. Dienstag	Bouillonuppe	25	Brot	750
	Frikadellen	150	Lee	3
	Kartoffeln	1000	Zucker	40
	Grünkohl	300	Bohnenkaffee	6
			Malzersatz	6
16. 11. Mittwoch	Kraftbrühe	25	Butter	50
	mit Einlage		Enzian-Weichkäse	125
	Raffeler Rippespeer	180	Bohnenkaffee	12
	Kartoffeln	1000	Malzersatz	12
	Weißkohlalat	300	Vollmilch	1/10 Liter
17. 11. Donnerstag	gelbe Erbsen	100	Butter	50
	Schweine- und Rindfleisch	125	ger. Blutwurst	125
	Trockenkartoffeln (Eintopf)	65	Brot	750
			Schweinefleisch i. D.	200
			Brot	750
18. 11. Freitag	Kohltrabi i. D.	125	Bohnenkaffee	12
	Rindfleisch i. D.	125	Malzersatz	12
	Trockenkartoffeln (Eintopf)	65	Vollmilch	1/10 Liter
			Butter	50
			Marinaden	125
19. 11. Sonntabend	Reisuppe	25	Brot	750
	Hammelbraten	180	Bohnenkaffee	12
	Kartoffeln	1000	Malzersatz	12
	Rotkohl	300	Vollmilch	1/10 Liter
			Butter	50
			Schinkenwurst	125
			Brot	750

Harmonie der Kräfte

Der große Schachmeister Steinitz prägte in seinem grundlegenden Werk über Schachtheorie den Grundsatz der „balance of position“, der von Lasker später sehr bequem als Gleichgewicht der Stellung übersetzt worden ist. Das Gleichgewicht setzt aber einen feststehenden Beharrungszustand voraus, während „balance“ die Bedeutung „pendelnd um eine feste Achse“ hat. Der Grundbegriff der modernen Schachtheorie ist daher verständnisvoller als Harmonie der Kräfte zu entwickeln.

In den Eröffnungen, in denen im allgemeinen die Entscheidung im Mittelspiel gesucht wird, gibt es viele Varianten, die schnell über das Mittelspiel hinweg ins Endspiel streben. Dafür ein Beispiel, die Abtauschvariante der spanischen Partie:

1. e2—e4, e7—e5; 2. Sg1—f3, Sg8—c6; 3. Lf1—b5, a7—a6; 4. Lb5:c6, d7:c6; 5. d2—d4, e5:d4; 6. Dd1:d4, Dd8:d4; 7. Sf3:d4

Ober (Italienische Partie)

1. e2—e4, e7—e5; 2. Sg1—f3, Sb8—c6; 3. Lf1—b5, a7—a6; 4. 0—0, Sf6:e4; 5. d2—d4, e5:d4; 6. Tfl—e1, d7—d5; 7. Lc4:d5, Dd8:d5; 8. Sb1—c3, Dd5—h5; 9. Sc3:e4, Lc8—e6; 10. Sf3:d4, Dh5:d1; 11. Tel:d1

Selbstverständlich gibt es keine Spielweise, die ins Endspiel führt, ohne eine gewisse Spanne des Mittelspiels durchzugehen. Charakteristisch für das Streben nach dem Endspiel ist die Herbeiführung des Abtausches der wichtigsten und möglichst vieler Figuren.

Ein wenig für Kombinationen veranlagter Schachfreund, der im Endspiel erfahren ist, wird daher sehr gern solche Abtauschvarianten bevorzugen, woran ihn sein Gegenpart natürlich zu hindern suchen wird.

Weitere Entwicklungen im Kampfe um die Mitte sind:

1. d2—d4 . . . 1. f2—f4 . . . 1. c2—c4 . . . 1. c2—c3 . . . 1. f2—f3 . . .
1. e2—e3 . . . 1. d2—d3 . . .

Diese möglichen Züge können auch Einleitungen zum Kampf um die Mitte sein.

Die Entscheidung wird in diesen Eröffnungen sofern von keiner Seite Gambitwendungen eingefügt werden, über das Mittelspiel im Endspiel gesucht.

Flügelentwicklungen werden durch 1. g2—g3 . . . 1. b2—b3 . . . 1. g2—g4 . . . 1. b2—b4 . . . und auch 1. f2—f4 und 1. c2—c4 . . . eingeleitet. Weiter werden hierunter noch die Züge 1. h2—h4 . . . und 1. a2—a4 . . . sowie 1. a2—a3 . . . und 1. h2—h3 . . . als „möglich“ zu erwähnen. 1. g2—g4 . . . und 1. b2—b4 . . . können leicht in gambitartige Entwicklungen überleiten. Dann wird die Entscheidung in der Eröffnung gesucht, während sonst die Entscheidung bei den Flügelentwicklungen im Mittelspiel oder im Endspiel fällt.

Die Entscheidung fällt im Sinne des Schachgedankens, wie bereits gesagt, in dem Zeitabschnitt der Partie, indem diese in die kritische Stellung eintritt. Kritische Stellungen sind solche, in denen die Spannung der beiderseits entwickelten Kräfte den höchstmöglichen Grad erreicht.

Wer in solchen Stellungen noch ein, wenn auch noch so geringes, Plus an Zeit, Raum oder Material an dem entscheidenden Punkt, an dem die Kräfte sich bis dahin die Waage hielten, zur Geltung bringen kann, dringt durch.

Zum besseren Verständnis sei bemerkt, daß in lebhaften Partien, besonders in Gambitspielen, sehr oft außer in der Eröffnung, sowohl im Mittelspiel als auch im Endspiel, also mehrmals, kritische Stellungen entstehen können, wenn in der Eröffnung oder im Mittelspiel die Spannung ausgeglichen wurde.

Weiter sei bemerkt, daß sämtliche aufgeführten Entwicklungsmöglichkeiten sinngemäß auch für das schwarze Spiel gelten. Damit erscheint wiederum der Ausgangspunkt dieser Betrachtungen naheliegender: Kann Schwarz im ersten Zuge jeden möglichen Zug ohne Rücksicht auf den vorangegangenen Zug des Weißen machen, ohne in offensichtlichen Nachteil zu geraten? — Und weiter: Ist jeder erste Zug, der einen nach den Spielregeln vernünftigen Plan einleitet, richtig?

Unterstellt man vorerst als wahr, daß weder Schwarz noch Weiß im ersten Zuge einen Fehler machen können, wenn unter Berücksichtigung der Gegenzüge des Partners im weiteren Verlaufe der Partie mit dem ersten Zuge harmonisierende Züge gemacht werden, so wird wieder die neue Frage auftauchen: Was ist unter Harmonie der Züge zu verstehen? — Ohne das Gefühl dafür sind demnach unharmonische, also fehlerhafte Züge nicht zu vermeiden.

Die Erfahrung hat gelehrt:

Sobald unharmonische Züge angereicht werden, können sowohl die beliebten Züge 1. e2—e4 . . . und 1. d2—d4 . . . als auch alle anderen möglichen Züge ein ungünstiges Gepräge für das Gesamtstellungsbild erhalten.

Dieser Erfahrungssatz gilt unbestritten für das weiße Spiel. — Warum soll er nicht auch auf das schwarze Anwendung finden?

Steinitz hat den Grundsatz von der „balance of position“ aufgestellt. — Übertragen auf die im Schachspiel versinnbildlichten Kräfte heißt das: In der Anfangsstellung herrscht die Harmonie der Kräfte. Andersfalls herrschen die einen oder die anderen vor.

In der Anfangsstellung sind die Kräfte im Ruhezustand vorhanden. Die Spielregeln verlangen aber eine Bewegung der Steine, gesetzmäßig Zug um Zug, in dem zur Verfügung stehenden Raum, mit einem bestimmten Wirkungsziel: Matt des gegnerischen Hauptsteins: Dem König!

Das bedingt, die einzelnen Steine so zu bewegen, daß sie in der gegebenen Zielrichtung wirken: Denn Kraft soll wirken. Und so entsteht dann das Gegeneinanderwirken: Der Kampf!

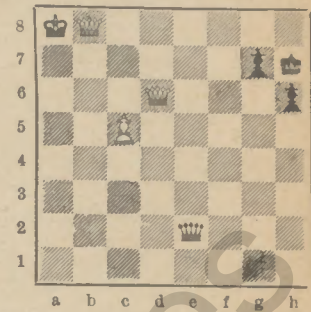
Eine heitere Begebenheit

Die freie Schachpartie bietet nicht nur eine wundervolle Unterhaltung am Feierabend, sie wird zuweilen zu einer Quelle köstlichen Humors. In einem Mannheimer Schachklub ereignete sich vor nicht allzulanger Zeit folgende Stellung:

Natürlich klar gewonnen für Weiß. Nun aber jech und staune man, was geschah!

Weiß meinte freundlich zu seinem Gegner: „Ich werde mir noch eine dritte Dame machen, damit Sie endlich aufgeben“, sprach's und zog 1. e5—c6?

Darauf der andere: „Da lachen ja die Hühner: Ich danke Ihnen bestens für diese Chance“ und zog 1 . . . De2—a6+; 2. Db8—a7, Da6—c8+; 3. Dd6—b8, Dc8:c6+; 4. Da7—b7, Dc6—a4+; 5. Db8—a7, Da4—c8+, und die eine Dame hielt remis durch ewiges Schach. — Es war die Ausnahme-Stellung am Eckfeld entstanden, wodurch ein Gewinnen ausgeschlossen ist. Die Liebheer quitierten natürlich mit homerischem Gelächter.



Eine spanische Partie

gepielt im Wettkampf 1929

Weiß: Bogoljuboff Schwarz: Aljechin

1. e2—e4 1. e7—e5
2. Sg1—f3 2. Sb8—c6
3. Lf1—b5 3. a7—a5
4. Lb5—a4 4. d7—d6
5. c2—c3 5. Lc8—d7
6. d2—d4 6. g7—g6
7. Lc1—g5 7. f7—f6
8. Lg5—e3 8. Sg8—h6!
Schwarz behandelt die Eröffnung in origineller und beachtenswerter Weise.
9. 0—0 9. Lf8—g7
10. b2—h3 10. Sh6—f7
11. Sb1—d2 11. 0—0
12. d4 : e5 12. d6 : e5

Daß Schwarz mit dem Damenbauern und nicht mit dem f-Bauern schlägt, zeugt von einem feinen Positionsgefühl. Nach f6:e5 könnte nämlich der Königsflügel später etwas schwach werden. Der Textzug hat auch noch den Zweck, dem Springer das Feld d6 zu eröffnen.

Der eigentliche Zweck dieses Zuges ist wohl, b7—b6 zu provozieren, was Bogoljuboff offenbar als eine Schwächung des Damenflügels betrachtet. Diese Ansicht erweist sich aber als irrig.

13. Le3—e5 13. Tf8—e8
14. La4—b3 14. b7—b6
15. Lc5—e3 15. Dd8—e7
16. Dd1—e2 16. Sc6—d8
17. Lb3—d5 17. Ld7—c6
18. c3—c4 18. Lc6 : d5
19. e4 : d5 19. f6—f5
20. Sd2—c4 20. Sd8—b7
21. Ta1—c1

Weiß bemächtigt sich sofort der offenen c-Linie, was sehr plausibel erscheint. Aber nicht immer ist der naheliegende Zug der richtige. Wir würden hier 21. e4 : f5 nebst Tf1—d1 empfehlen.

Bei 21. . . . f5:f4; 22. Sf3—d2, Sb7—d6; 23. Sc4:d6, Sf7:d6; 24. Dd1—g4 bzw. 23. De7:d6; 24. De2—c4 verliert Schwarz, ohne irgendwelchen Vorteil den Bauern zurück.

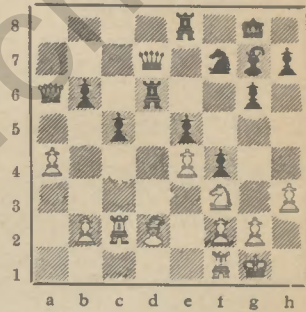
22. d5—d6 22. Sb7 : d6
23. Sc4 : d6 23. Td8 : d6
24. De2 : a6

Bogoljuboff hat nun, zu seinem Unglück, die Stellung erreicht, die er anstrebte. Er glaubte, auf Grund der offenen c-Linie einen Positionsvorteil auf dem Damenflügel erreicht zu haben. Aljechin aber hat die Stellung tiefer und richtiger beurteilt.

24. De7—d7!
Hiermit beginnt eine sehr fein ersonnene Gegenaktion.

25. Tel—e2
Um dem Läufer ein Rückzugsfeld zu eröffnen.

26. a2—a4 25. c7—c5!
27. Le3—d2 26. f5—f4



Das ist die Pointe! Schwarz benutzt den Augenblick, wo die weiße Dame etwas abseits steht, um mit einem gefährlichen Angriff auf dem Königsflügel zu drohen. (g5—g4, h3:g4, Dd7:g4 nebst Td6—g6.) Weiß hat keine andere Rettung als den Damentausch, und darauf ergibt sich, wie Aljechin richtig erkannt hat, ein für Schwarz günstiges Endspiel.

28. Da6—b5 28. Dd7 : b5
29. a4 : b5 29. Td6—d3!
Aljechin nutzt nun seine Chance ganz vortrefflich aus.

30. Tfl—a1
Nach 30. b2—b4, c5:b4; 31. Ld2:b4, Td3—b3; 32. Te2—c4, Lg7—f8; 33. Lb4:f8, Kg8:f8 gewinnt Schwarz den Bauern b5.

30. Sf7—d6 30. Ta1—a6
31. Te8—b8 31. Ld2—c3
32. Sd6 : e4 32. Lc3 : e5
33. Lg7 : e5 33. Sf3 : e5
34. Td3—d1+ 34. Td3—d1+!

Es folgt nun ein überraschend schneller, recht pikanter Schluß.

35. Kgl—h2 35. Se4—d2!
Droht matt in drei Zügen durch Sd2—f1+ usw.

36. h3—h4
Falls 36. g2—g4 so 36. . . ., Sd2—f3+;
37. Kh2—g2, Sf3—e1+ nebst Se1:c2.

36. Tb8—e8
Auch 36. . . ., h7—h5; 37. h4:g5, Sd2—f1+; 38. Kh2—h3, Sf1—e3 führt zu raschem Siege

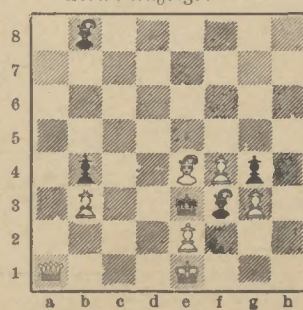
37. Se5—f3
Falls 37. Se5—g4, so 37. . . ., Sd2—f1+;
38. Kh2—h3, h7—h5; 39. Sg4—f6+; Kg8—f7; 40. Sf6:e8, g5—g4 matt.

37. Sd2 : f3+
38. g2 : f3 38. Te8 : e1
39. Kh2—h3 39. h7—h5

Weiß gibt auf, da das Matt nicht mehr abzuwenden ist. Aljechin hat hier eine Meisterpartie ersten Ranges geliefert.

Karl Rothlaender in Penzlin

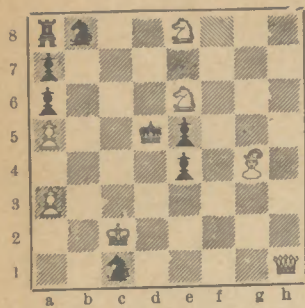
Nr. 1 Meßl. Anzeiger 1882



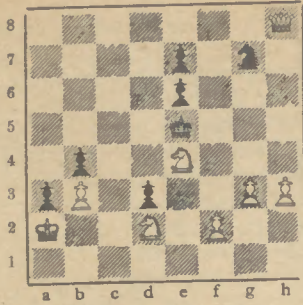
Matt in drei Zügen

Die bestehenden drei Aufgaben sind Schöpfungen des im 76. Lebensjahre stehenden Mecklenburgischen Altmeisters Karl Rothlaender, der neunmal Mecklenburgischer Meister war und noch heute in aller Frische unser königliches Spiel pflegt. Auf seinem Kongreß in Mecklenburg fehlt der alte Meister, und manch junger Kämpfer des Nachwuchses hat noch in den letzten Jahren die scharfe Klinge des Altmeisters zu spüren bekommen.

Die Lösungen dieser Aufgaben erfolgt in der nächsten Ausgabe.



Matt in drei Zügen



Matt in drei Zügen

Lösungen aus der vorigen Nummer

Die Aufgabe wurde dem Endspiel Vera Menchik — Sonja Graf beim Wettkampf 1937 entnommen.
1. Td1—d7! und Schwarz gab auf, denn die Dame darf den Turm nicht schlagen

wegen 2. Dh3:h5! mit folgendem Matt! Zieht Schwarz die Dame nach b8, so folgt trotzdem T:b7 mit Läufergewinn! Sofort D:h5 scheiterte an D:h2+; 2. D:h2, S:h2; 3. K:h2, L:g5.

Werksallerlei

Unsere Jubilare

Auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit konnten zurückblicken:



Henrichshütte

Herr
Wilhelm Burbach,
Anhänger,
Mechan. Werkstat I,
am 27. 11. 38



Herr
Gustav d'Arachart,
Handlanger,
Bauabteilung,
am 2. 12. 38

Den Jubilaren unsere herzlichsten Glückwünsche

Preßwerke Brackwede

Silbernes Dienstjubiläum

Herr Gottlieb Wemhöner, Richter,
Betrieb I,
eingetreten am 22. September 1910
Wir gratulieren!



Henrichshütte

Soldatengrüße gingen ein

Masch.-Gefr. E. Heinzinger, Zerförer Bruno Heinemann aus Beseermünde (früher Lehrwerkstatt).

Familiennachrichten

Henrichshütte

Eheschließungen:

Emil Farin	Hammerwerk	26. 11. 38
Heinrich Dümpe	Laboratorium	26. 11. 38
Otto Beister	Bearbeitungswerkstatt II	22. 11. 38
Hans Großer	Instandsetzungswerkstatt	3. 12. 38
Hans Kochanski	Eisenbahn	19. 8. 38
Josef Schall	Walzwerk II	5. 12. 38
Wilhelm Waltenhorst	Eisengießerei	3. 12. 38
Heinrich Söhling	Instandsetzungswerkstatt	6. 12. 38

Geburten:

Ein Sohn			
Max Redkowski	Stahlschmelzerei	6. 12. 38	Hans
Konrad Goldau	Walzwerk II	4. 12. 38	Günter
Heinrich Wünnenberg	Hochofen	6. 12. 38	Heinz-Otto
Heinrich Wünnenberg	Hochofen	6. 12. 38	Hans-Heinrich
Walter Daniel	Eisengießerei	7. 12. 38	Horst
Jakob Königshofen	Bearbeitungswerkstatt II	11. 12. 38	Gerhard

Eine Tochter:

Erwin Krockhaus	Walzwerk II	7. 12. 38	Gerda
Walter Baolff	Bearbeitungswerkstatt 4	11. 12. 38	Christel

Sterbefälle:

Hermann Rademacher	Mech. Werkstat VI	19. 11. 38	
Max Kettig	Kokerei	20. 11. 38	
Josef Feldmann	Mech. Werkstat	29. 11. 38	Ehefrau
Friedrich Bartels	Gaszentrale	2. 12. 38	
Erich Koch	Kokerei	2. 12. 38	
Wilhelm Heimensfeld	Secretariat	7. 12. 38	Sohn Werner

Annener Gussstahlwerk

Eheschließungen:

August Ries	Bearbeitungswerkstatt 2	2. 12. 38
Heinz Kirsten	Feinpußerei	25. 11. 38
Robert Pfohl	Formerei III	3. 12. 38
Gustav Fering	Bearbeitungswerkstatt I	3. 12. 38

Geburten:

Ein Sohn:			
Arthur Horn	Formerei III	25. 11. 38	Manfred
Wilhelm Heustert	Stahlpußerei III	29. 11. 38	Karl-Heinz
Anton Ruhn	Bearbeitungswerkstatt II	30. 11. 38	Karl-Heinz

Eine Tochter:

Rudolf Schinze	Verkauf	17. 11. 38	Roselore
Ignaz Raczmarek	Lichtbogenofen	23. 11. 38	Gertrud
Anton Neuland	Stahlpußerei I	24. 11. 38	Wilma
Wilhelm Steinmann	Bearbeitungswerkstatt II	28. 11. 38	Renate
Franz Fischer	Labor	30. 11. 38	Christel

Sterbefälle:

Wilhelm Schlipfing	Sandstrahlgebläse	3. 12. 38
--------------------	-------------------	-----------

Preßwerke Brackwede

Eheschließungen:

Wilhelm Rosshage	Werkzeugmacherei	11. 11. 38
Helmuth Reichelt	Gl.-Werkst.	25. 11. 38
Werner Pöhler	Betr. III	27. 11. 38

Geburten:

Ein Sohn:			
Paul Faust	Betr. III	3. 12. 38	Paul-Hermann
Ein Tochter:			
Willy Chalupnizek	Betr. II	30. 11. 38	Iseltraut

Stahlwerk Krieger

Eheschließungen:

Martin Hammer	Lohnbüro	26. 11. 38
Josef Held	Stahlwerk	8. 12. 38

Geburten:

Ein Sohn:			
August Wemhöner	Stahlwerk	24. 11. 38	Hans Karl August
Ein Tochter:			
Josef Gärtner	Stahlwerk	3. 12. 38	Sigrid Josefina

Sterbefälle:

Heinrich Krall	Bearbeitungswerkstatt	24. 11. 38	Tochter Ursula
----------------	-----------------------	------------	----------------

Werksangehörige
können kleine Anzeigen
kostenlos aufgeben!

Ein gut erhaltener großer
Kaufladen
zu verkaufen.
Bismarckstraße 85, I. Etage rechts.